369
L 30

Kritische Briefe

über

Buttmanns griechische Grammatik.

Ein philologisches Vademecum für Viele

von

K. W. Krüger.

Koninklijke Bibliotheek te 's Hage

Berlin,
bei K. W. Krüger.
1846.

Alle rechtmäßigen Exemplare dieser Schrift führen hier den Stempel und die eigenhändige Namensschrift des Verfassers.

„Wenn ich Kunstrichter wäre, wenn ich mir getraute das Kunstrichterschild auszuhängen: so würde meine Tonleiter diese sein. Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler; und so bitter als möglich gegen den Cabalenmacher.“

Lessing.

1. „Ob Leſſing den berühmten Klotz beneidet hat, was die geheimen Urſachen geweſen, warum er wider ihn geſchrieben verlangt auch ſchon in zehn Jahren Niemand mehr zu wiſſen. Dann fragt ſich bloß, was hat er gegen ihn geſchrieben? Was hat ſein Schreiben gegen ihn genützt?“ Leſſing.

Sie haben Recht, theuerer Freund: wer von der Heerſtraße abgeht wird ſich nicht daran kehren, wenn die Menge, ſeines Zieles unkundig, darüber den Kopf ſchüttelt. Nur er kennt dieſes Ziel und muß wiſſen welche Richtung er, um es zu erreichen, einzuſchlagen habe.

Die Gründe durch welche Sie mir erweiſen daß ich zu einer Kritik der neueſten Bearbeitung von Philipp Buttmanns Grammatik nicht bloß berechtigt und berufen, ſondern ſogar verpflichtet ſei, haben mich ſelbſt überraſcht. In der That aus einem ſo hohen und allgemeinen Geſichtspuncte wie Sie ihn nehmen hatte ich die Sache noch nicht betrachtet. Aber Ihr Glück daß Sie Ihre Gründe einſtweilen nur mir mitgetheilt haben. Veröffentlicht werden könnten ſie, wie ſo Vieles was hieher gehört, nur in weniger düſteren Zeiten.

Inzwiſchen bedenken Sie es wohl daß Sie mich zu einem Un-

ternehmen drängen bei dem mir mancherlei Klippen entgegentreten. Zunächst nämlich kann ich es unmöglich vermeiden bei einer solchen Kritik vielfach auf meine griechische Sprachlehre hinzuweisen und gewisse Leute werden nicht ermangeln mir dies als Selbstlob auszulegen. *Φύσει δὲ πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπάρχει τοῖς ἐπαινοῦσιν αὐτοὺς ἄχθεσθαι.* Darf ich hoffen daß wenigstens die *σώφρονες* dabei eines Lessing'schen Wortes eingedenk sein werden, des schönen Wortes: Nothwehr entschuldigt Selbstlob? Denn daß ich in dem Verhältniß der Nothwehr stehe werden Sie und wer sonst etwa von der Sache näher unterrichtet ist nicht in Abrede stellen. Können Sie es über sich gewinnen mich zu einem Schritte zu drängen bei dem ich unvermeidlich mehrfach darthun, aus meinem Buche darthun muß daß man die einem andern nachgerühmten Vorzüge dem letztern andichtet? Können Sie es verantworten, wenn ich dabei die Gewähr namhafter Männer in einer nicht gewöhnlichen Weise wenigstens mittelbar bloß stellen muß?

Ferner, wird man mich nicht eines niedrigen Interesses, eines gemeinen Egoismus verdächtigen, wohl gar auf weit entfernt liegende Thatsachen zurückgehen, um mich einer kleinlichen Rachsucht zu zeihen?

Da ich endlich auch gegen Philipp Buttmann Eins und das Andere auszusprechen nicht umhin könnte, wird man mich nicht beschuldigen daß ich die Leistungen eines um die griechische Grammatik so wohl verdienten Mannes verkleinere? Denn für Verkleinerung gilt es schon Vielen, wenn man einer herkömmlichen Ueberschätzung entgegentritt und die Verdienste Jemandes auf ihren wahren Gehalt zurückführt. Jene Ueberschätzung aber wurzelt hier um so tiefer, da sie auf jugendlichen Eindrücken beruht. Die Masse ist nämlich geneigt Alles was sie aus Buttmann gelernt hat als Buttmanns Eigenthum, als Buttmanns Verdienst anzuerkennen. Wird man säumen mich arger Impietät zu bezüchtigen, da doch auch ich mein Griechisch aus Buttmanns Grammatik gelernt und so viele Jahre nach ihr gelehrt hätte? Das wird man wenigstens verbreiten, obgleich ich zeigen könnte daß wenig Wahres daran ist.

Dies Alles, mein rüſtiger Freund, überlegen Sie nochmals reiflich und erwägen Sie ob es rathſam iſt den Widerſtrebenden zu einer ſo unerfreulichen Kritik anzutreiben.

2. „Zum Beſten der Mehreren freimüthig zu ſein, iſt Pflicht; ſogar es mit Gefahr ſein, darüber für ungeſittet und bösartig gehalten zu werden, iſt Pflicht.“ Leſſing.

Sie ergrimmen über meine Bedenklichkeiten, die Sie zum Theil gar nicht verſtanden hätten. Was wolle ich denn mit meinem Selbſtlobe? Hätten wir denn nicht endlich von Göthe gelernt daß Jedem ſeine anerkannten Verdienſte erforderlichen Falls geltend zu machen unverwehrt ſei? Nur die Lumpe ſeien beſcheiden, aber eben nur um ſich deſto beſſer in ihrer Weiſe geltend zu machen.

Höchſt ſeltſam ſei meine Erwähnung des Intereſſes und des Egoismns. Wohlbegründete Intereſſen mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verfechten ſei nicht nur erlaubt, ſondern oft ſogar Pflicht. Widerwärtig, wenn irgend etwas, ſei Ihnen das Wort Egoismus. Denn über Egoismus beſchwerten ſich eben nur die welche verlangten daß Jeder vorkommenden Falls ihren unbegründeten Anſprüchen ſeine begründeten Intereſſen zum Opfer bringe. Das ſeien die wahren Egoiſten oder, wie man ſie mit dem viel treffenderen griechiſchen Worte nennen ſollte, Pleonekten.

Pietät im Wiſſenſchaftlichen ſei eine verfängliche Sache; jeden Falls müſſe ſie zurücktreten wo ſie zur Impietät gegen die Sache würde.

Was ich mit der Rachſucht meine, erklären Sie nicht zu verſtehen. Sie hätten aber darüber den Grundſatz: ſich zu rächen ſei tadelnswerth, Nichtswürdigkeiten zu rächen ſei Pflicht. Denn die

Gemeinheit wuchere um so üppiger, je mehr ihr ungenossen hingehe.

Hüten Sie Sich, Freund, daß man Sie über solche Grundsätze nicht für einen staatsgefährlichen Menschen, für einen Unchristen, für einen Atheisten verschreie; daß nicht manches gute, liebe, fromme Gemüth bei Ihrem Anblick ausrufe: „Herr, ich danke Dir daß ich nicht bin wie dieser da!“

Meinerseits gebrauche ich keinesweges die ganze Schärfe Ihrer Grundsätze, um die bezüglichen Vorwürfe abzulehnen. Wie sehr zunächst die Beschuldigung der Impietät sich erledige werden Sie aus folgenden Angaben ersehen.

Als ich Griechisch zu lernen anfing, hatte ich dazu allerdings, zuerst die Hallesche, dann die Buttmannsche Grammatik in Händen. Nun aber habe ich die unglückliche Eigenthümlichkeit daß sich nur scharf Gefaßtes und übersichtlich Geordnetes mir einprägt: Eigenschaften die Niemand dem Buttmann nachrühmen wird, zumal da er selbst offenherzig genug über die nicht systematische Fassung seiner Lehre vom Verbum sich ausgesprochen hat. (Ausf. Gr. 87, 6.*)

In dieser Noth erschien mir als Retterin die Grammatik von Thiersch, aus der ich sehr bald mit Leichtigkeit in den Hauptsachen die nöthige Einsicht und Uebersicht gewann. Viele die nicht durch Thiersch unmittelbar oder mittelbar die übersichtliche Einsicht gewonnen haben, sind nie dazu gelangt, die passiven Perfecta gehörig bilden zu lernen. Daß selbst mancher Lehrer dies Schicksal gehabt ist Thatsache.*)

Als ich, in ein Schulamt eingetreten, für drei Classen Hauptlehrer im Griechischen wurde, konnte ich natürlich nicht anders als

---

*) Beiläufig empfehle ich Directoren und Schulräthen die sich in wenigen Minuten überzeugen wollen ob eine Classe in den Elementen des Griechischen gut oder schlecht unterrichtet worden, diese Formen bilden zu lassen, etwa in der Weise wie ich es in meiner Sprachlehre B. 1. § 30, 2. A. 1 angegeben habe. Die Probe ist untrüglich.

mit Beſeitigung des Buttmann nach der Weiſe die mir ſelbſt angeſchlagen auch meine Schüler unterrichten. So entſtand ſchon im Jahre 1820 zu Zerbſt den Hauptpartheien nach meine proſaiſche Formlehre, nach der ich ſpäter auch in Berlin unterrichtet habe.

In Berlin war ich bereits ſieben Jahre lang meiner Weiſe gefolgt, als ein bedeutender Mann, der ſich lebhaft für den Buttmann intereſſirte, gegen mein Verfahren Einſpruch erhob. Ich ſah mich genöthigt zu erklären: daß ich nur nach meiner Weiſe unterrichten könne oder das Unterrichten aufgeben müſte, ſchlechterdings überzeugt daß es mir völlig unmöglich ſei bei Befolgung des Buttmann die Schüler in den Elementen gehörig zu befeſtigen. Zu ſo unangenehmen Alternativen veranlaßt man Lehrer, wenn man ihnen Schulbücher die ſie nicht gebrauchen können aufdringt und aufzwingt. Ueberhaupt iſt es ſehr bedenklich, wenn Leute die anerkannt mit der bezüglichen Sache vertraut ſind, von ſolchen die viel, ſehr viel weniger davon verſtehen autokratiſirt werden; beſonders deshalb, weil die letzteren mehrentheils nicht einmal wiſſen wo ſie ſich auf eine wahrhaft zuverläſſige Weiſe über die ihnen wenig bekannte Sache unterrichten könnten. Denn in ſolchen Dingen kann weder ein qualificirtes Amt noch eine wiſſenſchaftlich incompetente Mehrheit Gewähr leiſten.

Rückſichtlich der dialektiſchen, insbeſondere der Homeriſchen Formlehre, die beim Buttmann höchſt unzulänglich und noch heute voller Gebrechen iſt, ſtellte ſich mir das Bedürfniß heraus beſonders das dem Homer Eigenthümliche in möglichſter Kürze nach Thierſch zuſammenzuſtellen. Nach einer ſolchen Zuſammenſtellung habe ich in Zerbſt und Bernburg unterrichtet. In Berlin habe ich mit einer kurzen Ausnahme in dieſer Parthie den Unterricht nicht gehabt.

Eben ſo wenig wie in der Formlehre iſt Buttmann in der Syntax mein Führer geweſen. Was ich in der Schule aus der ſeinigen gelernt haben mag iſt jeden Falls ſehr unerheblich geweſen. Auf der Univerſität gebrauchten wir größtentheils nur Matthiäs Grammatik und Hermanns Viger als Bücher von ausreichender Fülle des Stoffes und kanoniſchem Anſehen. Als Lehrer veranlaßte

ich in Zerbst und Bernburg meine Schüler sich den Matthiä anzuschaffen. In Berlin wäre dies eine zu bedenkliche Sache gewesen; ich ließ also hier in der Syntax den Buttmann zu Grunde liegen und unterrichtete nach Dictaten, die, einmal gegeben, sich von selbst fortpflanzten.

Wenn ich aber auch viel mehr als es geschehen ist Buttmanns Grammatik gebraucht hätte, so würde dennoch der Vorwurf der Impietät mich in dem vorliegenden Falle auch nicht im entferntesten treffen, da ich es nicht mit der Grammatik Philipp Buttmanns zu thun habe, sondern mit einem Buche das dieser selbst, laut einer authentischen Erklärung, als ein gegen seinen ausdrücklichen Befehl ihm untergeschobenes Buch prophetisch verläugnet hat.

Denn nach Hrn. Lachmanns Bericht in der Vorrede zur vierzehnten Ausgabe des Werkes hatte Philipp Buttmann „den bestimmten und gewiß sehr verständigen Auftrag“ gegeben, „es sollte nichts als was er selbst sicher gebessert hätte, verändert werden: es sollte sein Werk bleiben, bis es, von einem bessern und zweckmäßigern verdrängt, unterginge.“

Was sagen Sie zu diesem Auftrage? Scheint der Mann nicht eine Ahnung gehabt zu haben daß über kurz oder lang eine unberufene Hand aus wenig wissenschaftlichen Interessen über das Buch herfallen und es auf eine Weise zurichten möchte daß es, statt ein Denkmal seiner Leistungen zu sein, eine Beschimpfung seines Namens würde? Wer durfte es wagen nach einer so unzweideutigen Verfügung das Buch anzutasten, ohne sich der frevelhaftesten Verletzung eines schriftstellerischen Heiligthums, der wissenschaftlichen Ehre eines hochgeachteten Verfassers, schuldig zu machen? Wie? oder wäre eine letztwillige Verfügung nur dann zu achten, wenn sie äußere Güter betrifft und ohne Bedenken zu übertreten, wenn sie sich auf geistiges Eigenthum erstreckt?

So urtheilte weder H. Lachmann noch ich. Bei der Bearbeitung der vierzehnten Ausgabe begnügte sich jener entschieden Irriges zu berichtigen und nur im Ausdrucke zuweilen etwas zu ändern; ich

beſchränkte mich auf eine Anzahl von Zuſätzen, die ich durch Klammern von Ph. Buttmanns Worten abſonderte.

Bedeutendere Umarbeitungen ſind überhaupt in unzähligen Fällen äußerſt gewagt. Denn wer bürgt dafür daß der Aenderer Recht habe wo er es zu haben glaubt? Wie übel es ſelbſt einem leidlich Kundigen, zumal bei einer ſolchen Arbeit, öfter ergehen könne, davon habe ich ſelbſt bei der zweiten Ausgabe meiner eignen Sprachlehre auffallende Erfahrungen gemacht. Nicht ſelten glaubte ich beſſern zu müſſen und beſſerte wirklich, um nach abermaliger Erwägung einzuſehen daß die ſchon niedergeſchriebene Verbeſſerung eine Verſchlechterung ſein würde. In den meiſten Fällen habe ich dieſe Bemerkung noch zu rechter Zeit gemacht; in einigen aber bietet die zweite Ausgabe wirklich Verſchlechterungen. Was mir ſchon an der eignen Arbeit vorgekommen iſt, wie viel leichter kann das Jemand, zumal einem nicht vollkommen Kundigen, an einer fremden begegnen? Ein warnender Wink für Beurtheiler, die oft mit ihren Ausſtellungen ſo leicht fertig ſind, gelegentlich um leichtfertig auf unerwogene Einzelnheiten allgemeinen Tadel zu gründen, wie dies beſonders bei Halbkundigen vorkommt.

Ganz anders als H. Lachmann und ich verfuhr H. Alexander Buttmann. Ueber die ausdrückliche Beſtimmung des Vaters hat er ſich hinweggeſetzt und die Schwierigkeit des Aenderns an einer fremden Arbeit nicht geſcheut. Mit einer Willkühr wie ich ſie ſelbſt gegen das elendeſte Machwerk nimmer wagen würde hat er namentlich in der Syntax maſſenhaft geändert, umgeworfen, verſetzt zugefügt, eingearbeitet. Nach einem ſolchen Verfahren kann das Buch unmöglich noch für ein Werk Philipp Buttmanns gelten kann es um ſo weniger, da deſſen beſtimmte Verfügung es ſchlechterdings zurückweiſt. Als Verfaſſer des Buches, wie es jetzt vorliegt, muß H. Alexander Buttmann eintreten; verantwortlich für Alles was es enthält iſt H. Alexander Buttmann; auch für die Irrthümer des Vaters, zumal ſolche die dieſer, der bedeutendere Erſcheinungen auf dem Gebiete der griechiſchen Sprachkunde für ſein

Werk auszubeuten verstand, bei längerem Leben gewiß nach Gebühr beseitigt hätte.

Hienach werden Sie mir wohl einräumen daß, wenn man hier irgendwo eine Impietät, oder wohl gar ein litterärisches Parricidium wittern wollte, auf meiner Seite sich schwerlich etwas davon finden würde. Denn, um es zu wiederholen, ich schätze Philipp Buttmanns Arbeiten, namentlich in Bezug auf die Formlehre, bin aber viel zu genau mit den bezüglichen Gegenständen bekannt, um seine Verdienste zu überschätzen. Will man der Wahrheit die Ehre geben, will man abziehen was er von seinen Vorgängern oder Zeitgenossen entlehnt hat, so bleibt die Summe seiner Verdienste eine zwar recht achtungswerthe, aber doch ziemlich mäßige. Was ich darüber im Jahre 1838 ausgesprochen habe und wofür jetzt meine Arbeiten zahlreiche Belege bieten beweist wie bestimmt ich schon damals bei aller Anerkennung die herkömmlichen Ueberschätzung Philipp Buttmanns abgelehnt habe. Lesen Sie die Stelle immer noch einmal.

„Durch seine Formlehre hat sich dieser Gelehrte, wie allgemein anerkannt wird, um ein gründlicheres Studium des Griechischen die ausgezeichnetsten Verdienste erworben. Leider aber schrieb er dieses Buch nicht in den Jahren wo er sich noch einer kräftigen und rüstigen Gesundheit erfreute; und so entschuldigt es sich leicht daß er sein Werk nicht zu der Vollendung führen konnte welche demselben zu geben Kräfte und Mittel ihm in seltenem Grade zu Gebote standen.“

„Wer die Sache etwas genauer untersucht wird bei jedem Schritte wahrnehmen daß Buttmann eine der wesentlichsten Vorarbeiten (vielmehr die wesentlichste) nicht gemacht, daß er nie auch nur die Hauptschriftsteller planmäßig für sein Werk durchgelesen hat. Seine sehr desultorische und, wie es scheint, nicht eben ausgebreitete Lectüre hat er freilich mit seltener Geschicklichkeit zu ergänzen gewußt durch Indices, Noten, Mittheilungen Anderer. Indeß begreift es sich leicht daß dergleichen Surrogate nicht überall in zureichendem Maße zu Gebote standen; und so ist es nicht zu verwundern

daß man ſchon aus dieſem Grunde bei dem verdienſtlichen Werke, ſelbſt rückſichtlich der attiſchen Proſa, zahlloſe Zuſätze und Berichtigungen machen kann.“

„Unſtreitig iſt es recht löblich, wenn Jemand Verbeſſerungen, ſo weit eine rhapſodiſche Lectüre ihm Stoff dazu liefert, gelegentlich mittheilt oder ſonſtigen Gebrauch davon macht. Indeß wird hiemit im Ganzen nicht viel gewonnen, dem Nachprüfenden kaum einige Mühe erſpart. Weſentlich kann die Sache nur dadurch gefördert werden daß man nachholt was Buttman verabſäumt hat und die Hauptſchriftſteller in gereinigten Textabdrücken der Reihe nach für die Formlehre durchlieſt, mehr als Ein Mal durchlieſt. Denn auch die ſchärfſte Aufmerkſamkeit kann unmöglich immer ſo geſpannt ſein, daß ſie bei einmaliger Lectüre nicht manches überſehen ſollte.“

Hiemit wären denn die Hauptbedenken welche uns rückſichtlich der zu gebenden Kritik der Buttmanſchen Grammatik entgegentreten, wie es ſcheint, hinreichend erörtert. Nur ein Punct, nämlich die kleinliche Rachſucht, bedürfte noch einer Erklärung. Allein dieſe Sache iſt mir ſo widerwärtig daß ich Ihnen darüber nichts mittheilen mag, wenn Sie mir die Beſprechung dieſes unangenehmen Gegenſtandes erlaſſen wollen.

3. „Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kunſtrichter mit dem kritiſirten Buche in der Hand gut machen kann, iſt dem Kunſtrichter erlaubt. Auch kann ihm Niemand vorſchreiben, wie ſanft oder wie hart, wie lieblich oder wie bitter er den Ausdruck eines ſolchen Tadels oder Spottes wählen ſoll. Er muß wiſſen, welche Wirkung er damit hervorbringen will, und es iſt nothwendig, daß er ſeine Worte nach dieſer Wirkung abwägt.“ Leſſing.

Alſo auch über die fragliche Rachſucht ſoll ich Ihnen das Thatſächliche mittheilen, weil Sie fürchten daß irgend ein Mißwol-

lender in beliebter und geübter Weiſe meine Zurückhaltung benutzen möge, um Verfälſchungen und Verläſterungen auszuſprengen, wäre es auch nur die daß ich auf die bezüglichen Perſonen ergrimmt ſei, weil man die Bearbeitung der Buttmannſchen Grammatik mir entzogen habe.

Gewiß, Freund, Sie fürchten zu viel. So etwas zu verbreiten wäre eine Frechheit die alle Begriffe überſtiege. Indeß wie Sie wollen, eine ſchlichte Darſtellung der hier in Betracht kommenden Thatſachen iſt ja leicht hingeworfen.

Von Hrn. Lachmann zur Theilnahme an der Bearbeitung der vierzehnten Ausgabe der Buttmannſchen Grammatik aufgefordert, erklärte ich mich bereit zur Syntax Berichtigungen und Zuſätze beizuſteuern. Allein als es zur Ausführung kam, war ich ſo ſchwer erkrankt daß ich Monate lang das Bette nicht verlaſſen konnte. Dennoch gab ich was ich in dieſem Zuſtande, des Gebrauches meiner Bücher beraubt, — denn in meinen Umgebungen hatte ich Niemand der ſie mir aufſuchen konnte — zu geben vermochte, nicht Vieles, aber mehreres nicht Unwichtige.

Einige Zeit darauf hörte ich von einer beträchtlichen Summe die ich für dieſe Arbeit bezogen hätte. Das Wahre iſt, ich verzichtete auf jedes Honorar. Doch erhielt ich Ein Exemplar von der vierzehnten Ausgabe, dem H. Alexander Buttmann die Freundlichkeit hatte eins der funfzehnten folgen zu laſſen, weil ich ſeiner Bitte, meine Zuſätze, ohne ſie als ſolche zu bezeichnen, verarbeiten zu dürfen ohne Weiteres gewillfahrt hatte. Die ſechzehnte Ausgabe habe ich noch nie in Händen gehabt, die ſiebzehnte mir aber angeſchafft.

Als der Druck der vierzehnten Ausgabe beendigt war, wurde ich von dem Vormunde der Buttmannſchen Erben aufgefordert die zehnte Ausgabe der Schulgrammatik zu beſorgen. Ich erklärte mich dazu bereit und reichte demnächſt mehrere Vorſchläge über die Art der Ausführung ein, wobei ich bemerkte daß, wenn man eine Umarbeitung, der meines Wiſſens bei dieſem Werke keine Verfügung des Verfaſſers entgegenſtand, für angemeſſen erachten ſollte, eine ſolche koſtſpieliger ſein würde als eine bloße Ueberarbeitung.

Der Entſcheidung gewärtig ſchritt ich ans Werk und ſammelte für das Buch, welches ich unter andern auch mit einer zweckmäßigeren und genügenderen Beiſpielſammlung auszuſtatten gedachte. Darüber vergingen Jahre. Der Verleger, bei gelegentlichen Begegnungen wegen der Entſcheidung über meine Vorſchläge einige Male befragt erklärte ſelbſt noch nichts darüber zu wiſſen. Zufällig erfuhr ich endlich daß mein College Pfund die Arbeit überkommen habe und bereits drucken laſſe.

Kurze Zeit darauf beſuchte mich der Verleger, um mir die Bearbeitung der funfzehnten Ausgabe der mittleren Grammatik anzutragen. Denn für dieſe müſſe etwas Bedeutendes geſchehen, damit man ſie höheren Ortes zu halten nicht Anſtand nehmen dürfe.

Auf dieſen Vorſchlag einzugehen konnte ſchon die eben erlittene Behandlung mich nicht beſonders geneigt machen. Aber noch entſcheidendere Bedenklichkeiten bot die Sache. Denn wie? durfte ich gegen die ausdrückliche Beſtimmung des Verfaſſers das Werk umzuarbeiten wagen? Gewiß wenigſtens nicht ſo daß ich es noch für ſein Werk gab, was ja eine frevelhafte Täuſchung des Publicums ſcheinen durfte? Und konnte ich geneigt ſein mein litterariſches Herzblut einem fremden Namen einzuimpfen. Welch' einen Erſatz konnt ich dafür erwarten? Etwa pecuniären? Schwerlich. Denn hätte ich wirklich die Früchte vieljähriger Studien in das Werk eingearbeitet, mußte ich nicht fürchten daß man es unverſchämt finden würde, wenn ich von dem freilich bedeutenden Ertrage des Buches fünf Procent verlangt hätte? Weniger aber würd' ich in der That nicht haben fordern können, um jede Stunde Arbeit etwa mit einem Dreier bezahlt zu erhalten. Denn grammatiſche Arbeiten lohnen bekanntlich ſchlecht Wenn Konrad Leopold Schneider berechnet hat daß jede auf ſeine Grammatik verwendete Stunde ihm ſechs Pfennige eingetragen, ſo fürcht' ich, hat er viele, viele Stunden nicht mit veranſchlagt. Wer Geld verdienen und ſich dabei doch um die Aufklärung verdient machen will, thut beſſer Schwefelhölzer zu machen.

Durch alle dieſe Betrachtungen bewogen überwand ich meine

Ihnen bekannte Schwäche nicht leicht Jemand etwas abſchlagen zu können und wies das dringende Anſuchen des ehrenwerthen Verlegers beharrlich zurück.

Auf die angeführten Thatſachen beſchränken ſich alle meine äußeren Verhältniſſe zu Buttmanns Grammatik. Und daß dergleichen Zufälligkeiten mich nie veranlaßt hätten irgend ein Wort gegen das Buch drucken zu laſſen darf ich Sie wohl nicht erſt verſichern. Wenn ſie es gekonnt hätten, gewiß würde ich dann nicht ſo lange damit geſäumt haben.

4. *Κλεπτῶν μὲν ἡ νὺξ τῆς δ' ἀληθείας τὸ φῶς. Εὐ.*

Sie haben Recht, mein umſichtiger Freund, noch über eine Rückſicht, die ich faſt vergeſſen hätte, muß ich mich erklären. Allerdings iſt nichts gewiſſer als daß eine Anzahl ehrenwerther Männer, die ein äußerſt günſtiges Urtheil über das fragliche Werk ſich gebildet oder doch es angenommen, wohl auch bethätigt haben, an einer Kritik wie die meinige Anſtoß nehmen dürften. Indeß ſind ſie gewiß der Letzte der mir zumuthet einen Irrthum zu ſchonen, weil viele und angeſehene Mäuner ſich den Irrthum angeeignet. Im Gegentheil gerade deshalb iſt es um ſo mehr Pflicht die Wahrheit in ihre Rechte einzuſetzen. Ehrenwerthe Männer können ſich täuſchen und getäuſcht werden, aber in der Täuſchung beharren, wenn ſie auf ſchlagende Weiſe erwieſen wird, das können ehrenwerthe Männer nicht. Sie halten es vielmehr für heilige Pflicht, ſobald ſie der Täuſchung überwieſen ſind, was ſie aus Irrthum gefehlt durch Wort und That zu berichtigen und zu vergüten. Wenn ſie anders handelten, was wären ſie dann?

Eine andere Frage iſt es ob ich im Stande ſein werde den fraglichen Beweis zu führen. Wenn ich es nicht kann, nun ſo iſt alles

in der Ordnung. Als würdigem Erben ſeines Vaters Philipp B. bleibt Hrn. Alexander B. der bezügliche Hellenismus in der zugewieſenen Sphäre anheimgegeben.

Eine ſolche Aufgabe iſt nicht leicht, ſelbſt bei einem entſchieden ſchlechten Buche nicht leicht. Denn auch gegen Augenfälliges gibt es überall Ausflüchte, Beſchönigungen, Vertuſchungen; gegen gute Gründe ſchlechte Vorwände, gegen Wahrheit Verückungen. Nichts deſto weniger muß der Verſuch gewagt werden.

Ihnen, mein einſichtsvoller Freund, darf ich es nicht erſt ſagen daß die Kritik eines grammatiſchen Werkes ſich nur auf eine Maſſe von Einzelnheiten gründen kann. Aufnehmen wird man vorzugsweiſe ſolche die ſchriftſtelleriſche Eigenthümlichkeiten des Beurtheilten zu zeichnen geeignet ſind.

Wenn ich den Charakter eines Menſchen aus hinreichenden Zügen kennen gelernt habe, ſo kann ich ſeine Handlungsweiſe im allgemeinen mit Sicherheit berechnen. Eben ſo iſt es im Wiſſenſchaftlichen. Man zeige an genügenden Thatſachen weß Geiſtes Kind ein Schriftſteller ſei und jeder Kundige wird zu berechnen vermögen was der Mann überhaupt habe leiſten können Denn über ſein Können kann ſich doch Niemand erheben.

Das erſte Haupterforderniß zur Abfaſſung einer Grammatik iſt daß der Verfaſſer Sprachforſcher ſei. Es iſt ein völlig nichtiger Wahn daß man es mit dieſem Erforderniſſe bei einer Schulgrammatik ſo genau nicht nehmen dürfe. Schon Madwig erklärt: „ein Schulbuch muß die reifſte Frucht eines ſtrengen und gründlichen Studiums der Wiſſenſchaft ſein.“ Wenn irgendwo, ſo iſt dieſe Forderung bei einer Schulgrammatik unerläßlich. Denn wer nicht Sprachkenner iſt, und die Kennerſchaft iſt ohne Sprachforſchung undenkbar, wird bei jedem Schritte Gefahr laufen zu ſtraucheln.

Die Sprachforſchung iſt theils eine unmittelbare theils eine mittelbare.

Die unmittelbare beruht auf dem Studium der Schriftſteller ſelbſt, namentlich der muſtergültigen. Nur wer ſie mit grammatiſchem Sinn und Geiſt geleſen, nur wer ſie mit feiner, ſcharfer und

umſichtiger Beobachtung für den vorliegenden Zweck auszubeuten verſtanden, der nur der verdient den Namen eines Grammatikers.

In dieſem Sinne iſt H. A. B. kein Grammatiker; daß er es ſei werden ſelbſt die keckſten ſeiner Gönner zu behaupten ſich nicht erdreiſten.

Die mittelbare Sprachforſchung, welche ſtrenge genommen keine iſt, aber immer Anerkennung verdient, bethätigt ſich zunächſt durch das Studium der alten Grammatiker, die zwar für ein Schulbuch keine ſehr reiche Ausbeute liefern, aber doch manches ſehr Beachtungswerthe darbieten.

Daß H. A. B. in dieſer Beziehung kein Grammatiker ſei wird er hoffentlich ſelbſt ohne Widerrede einräumen.

Unerläßlicher als dieſes Studium iſt eine genaue Bekanntſchaft mit den Schriften der bedeutendſten neueren Philologen, eine Bekanntſchaft ohne die ſich auf dieſem Felde nun einmal ſchlechterdings nichts Gediegenes leiſten läßt.

Daß H. A. B. auch in dieſer Hinſicht auf den Namen eines Grammatikers keine Anſprüche machen dürfe, davon werden wir gelegentlich ſehr überraſchende Beweiſe finden.

Aber wenigſtens doch in den gangbarſten Schulgrammatiken wird er ſich umgethan haben, wird ſelten oder nie Schlechteres liefern wo dieſe mehr oder weniger allgemein längſt Beſſeres darbieten.

Iſt es denkbar daß auch in dieſer, der allertrivialſten Bedeutung H. A. B. nichts weniger ſei als ein Grammatiker?

H. A. B. ſelbſt verſichert: „Es verſteht ſich daß ich ſtets [man beachte dies ſtets] die neueren grammatiſchen Werke wie die von Matthiä, Roſt, Kühner, Krüger ꝛc. — vor Augen gehabt und was ſie geben dankbar benutzt habe, ſo viel es dem Zwecke und dem beſonderen Charakter dieſer Grammatik, welchen zu bewahren ich für meine Pflicht halte, entſprach.“

Wenn dieſe Verſicherung ſich nicht als Wahrheit bewieſe, wer könnte dann irgend zu dem ſchriftſtelleriſchen Worte des Mannes ein Vertrauen faſſen? Gewiß, wenn irgendwo, ſo wird er hier zuver-

läſſig ſein und ich dächte Sie erließen mir eine Prüfung dieſes Punctes. Ohnehin iſt es ein widerwärtiges und wenig dankbares Geſchäft in Schulgrammatiken herumzuſtöbern, um zu ermitteln ob ſie bei einer andern Schulgrammatik nach Gebühr benutzt ſeien. Alſo nochmals entbinden ſie mich dieſer Arbeit, in der ſie ja wohl nicht gerade eine Pflicht für mich erkennen werden.

4. „Es iſt der ruhigſte Vorbedacht, die langſamſte Ueberlegung mit der ich jedes Wort gegen ihn niederſchreibe.“ Leſſing.

Alſo wirklich, grauſamer Freund, Sie beſtehen auf einer Prüfung gerade des letzten Punctes; verlangen daß ich mich an der Hauptſchanze H. A. B.'s verſuche. Leicht genug, meinen Sie, könne mir die Arbeit werden. Denn ich dürfe ja nur meine eigene Sprachlehre zur Hand nehmen, um an ihr nachzuweiſen wie weit H. A. B. fremde Arbeiten zu benutzen verſtehe.

Wenn Ihnen das genügt, und Sie meinen, es müſſe aus einleuchtenden Gründen Jedem genügen, ſo wird eine Behandlung dieſes Punctes keine Schwierigkeiten haben.

Bei der Wahl meiner Belege überhaupt empfehlen Sie mir mit Recht Beſchränkung auf die Syntax. Denn aus der Formlehre könne ich Hunderte von Fällen die einer Berichtigung bedürfen anführen und man würde immer durch allerlei Ausflüchte, wie z. B. Dieſes ſei nicht erheblich, Jenes komme in der Schule nicht häufig vor, Anderes könne der Lehrer mit einem Federzuge berichtigen ꝛc. ꝛc., meine Ausſtellungen ablehnen wollen. Nicht ſo leicht ſeien in der Regel Ausflüchte der Art bei der Syntax. Ueberdies würde ich bei Belegen aus der Formlehre Hrn. A. B. das Verbeſſern gar zu leicht machen; und dies könne ich doch nicht beabſichtigen; ich

müſſe ihn vielmehr über das zu gebende Richtige überall wo ich irgend könne in Ungewißheit laſſen, was bei Belegen aus der Syntax wenigſtens oft möglich ſein werde.

Sie ſind boshaft, Freund. H. A. B. ſoll leiden, für die gerechte Sache leiden und ſich dabei den Vortheil für ſchlechte Sachen mit Leichtigkeit Verbeſſerungen zu gewinnen verkümmert ſehen. Soll ich wirklich ſo grauſam ſein wie Sie es wollen? Ich werde es wenigſtens nicht immer können, werde wenigſtens oft Andeutungen geben, deren Benutzung nur zuweilen einen Kundigern verlangt.

Doch zur Sache, bei der ich Ihnen überall die eigenen Worte des Verfs. vorlegen werde, damit ſie deſto weniger bei dem oft Unglaublichen mich einer Entſtellung verdächtig halten. Ueberdies bin ich Ihnen ja wohl auch Proben von dem grammatiſchen Stile des Buches ſchuldig.

§ 123 A. 5. „Solche Auslaſſungen des Subſt., da denn das Adjectiv mit dem betreffenden Artikel allein zurückbleibt, — ſind in vielen Fällen herkömmlich geworden.“ Das Adjectiv? Kann dies denn nur beim Adjectiv ſtatt finden? Der Artikel? Käme dieſe Weiſe etwa ohne Artikel nicht vor? Richtigeres bot meine Spr.

125. 3. „Die Beſtimmungen des Subſtantivs können des Nachdrucks oder der Deutlichkeit wegen auch nachfolgen; da dann der Artikel bei adjektiviſchen Ausdrücken immer wiederholt werden muß.“ Wie die Sache ſich verhalte habe ich ſchon im J. 1838 gezeigt und von mir hat es zuerſt H. Kühner aufgenommen. Das von H. A. B. dem muß hinzugefügte immer (denn ſo pflegte Ph. B. meines Wiſſens nicht zu ſchreiben) macht die falſche Sache noch falſcher. Belege liefert m. Spr.

Eb. „Die Stellung des Genitivs iſt die ungebundenſte ꝛc.“ Hört! „In allen Fällen aber kann, wenn die Beſtimmung mit wiederholtem Artikel dem Subſt. nachſteht, das erſtemal der Artikel fehlen.“ Daß Ph. B. ſo etwas nicht ſchreiben konnte, iſt einleuchtend.

125 A. 5. Hier lernen wir von Hn. A. B. daß τὰ ὅλα

πράγματα die Staatsangelegenheiten heiße. Unmöglich kann er dabei den betreffenden Artikel m. Spr. angeſehen haben.

125, 10. „Sind mehre Subſtantiva durch Konjunctionen verbunden, ſo muß bei verſchiedenem Geſchlecht oder Numerus der Artikel ſtets wiederholt werden.“ Daß dieſes energiſche muß ſtets nicht ſtets wahr ſei, habe ich in m. Spr. und ſchon ſonſt vor faſt einem Vierteljahrhundert nachgewieſen. Doch unſern Schulgrammatikern können dergleichen Dinge Decennien lang unbemerkt vorüber gehen.

127, 1, b. „Dichteriſch iſt αὐτός vorm Relativ.“ Daß dies falſch ſei, iſt in m. Spr. belegt. Auch durfte ſo etwas der Natur der Sache nach keinem Grammatiker einfallen.

127, 1, d. „Auf dieſe Weiſe verſchmelzen beide Sätze [der demonſtrative und relative] zu Einem, beſonders wenn das Demonſtrativ von einer Präpoſition abhing und dieſe nun unmittelbar vors Relativ tritt.“ Gerade dieſer Fall iſt der Natur der Sache nach ein ſeltener und nur auf eine gewiſſe Verbindung beſchränkt, wie ich in m. Spr. ſie beſtimmt habe. Sehr gewöhnlich dagegen ſind andere Fälle, die eben daſelbſt claſſificirt werden.

§ 127, 5. Dieſe ſehr Verſchiedenartiges durch einander mengende Stelle kann ich mich unmöglich überwinden zu anatomiren. Sehen ſie ſelbſt, ob H. A. B. ſo über die Sache ſchreiben konnte, wenn er die betreffenden Stellen m. Spr. verglichen hätte. Wie er darauf kommt dieſe Sprechweiſen auf „den lebendigen, ungezwungenen Geſprächston“ zu beſchränken, kann ich nicht verrathen.

127, 7, 1. „Statt der Poſſ. der 1. und 2. P. sing. werden a) die enklitiſchen Formen μου und σου gebraucht. — Oder b) man nimmt bei ſtärkerm Nachdruck die reflex. ἐμαυτοῦ, σεαυτοῦ, ἧς ꝛc.“ Nachdruck, Deutlichkeit, Klarheit, Zuſammenhang, Wohlklang — das ſind ſo die Ausdrücke zu denen H. A. B. ſeine Zuflucht nimmt, wenn er nichts Gehöriges zu ſagen weiß. Hier aber ſagt er etwas anerkannt Falſches, wie er nicht bloß aus m. Spr. lernen konnte. Ueber die bezüglichen Pronomina überhaupt gibt es ein Paar vor-

treffliche Abhandlungen, nach denen sehr Vieles in den umgebenden Parthien zu berichtigen wäre.

128, 3. „Ferner dient das Neutr. Sing. der Adjektiva, besonders der auf ικός, aber immer durch den Artikel τὸ substantivirt, um eine Vielheit konkreter Gegenstände ausdrücklich in ihrer Einheit und Zusammengehörigkeit darzustellen oder um anzuzeigen daß die ganze mögliche Menge der Einzelnheiten vollständig zusammengefaßt wird." Ungehörig ist schon das besonders; entschieden fälsch das immer, wie m. Spr. hinreichend belegt. Beiläufig bewundern Sie gewiß die Art mit der H. A. B. die einfache Sache, bona malis miscens, zertreten hat. Arme Jungen, die so gefaßte Regeln zu lernen gezwungen werden!

A. 129, 20. „Auch die Kopula wird häufig ausgelassen, jedoch nur wenn sie im Präsens Indik. stehen sollte, daher entweder in allgemeinen Sentenzen, oder wenn keine Undeutlichkeit entsteht." Daß die angegebene Beschränkung falsch sei habe ich in m. Spr. genügend belegt. Lächeln werden sie über die allgemeinen Sentenzen; der Ausdruck findet sich auch sonst bei dem die Deutlichkeit liebenden Verfasser.

129 a, 1. „In der Regel hat er [der Vocativ] die Interjection ὦ vor sich, obwohl nicht nothwendig" In der Kunst Regeln die keine sind aufzustellen, um hinterher, gelegentlich erst in Anmerkungen, selbst davor zu warnen, ist H. A. B. überhaupt stark. Eine Regel wie die vorliegende zu fabeln hätte ihn doch m. Spr. abhalten sollen.

129 a, 2, „Appositionsbestimmungen zum Vokativ erhalten den Artikel, namentlich wenn der Vokativ nicht besonders ausgedrückt ist, sondern im Verbo (σὺ, ὑμεῖς) liegt." Warum denn das namentlich? Ist der andere Fall etwa nicht von mir belegt? Oder hält H. A. B. ihn etwa für nicht recht üblich?

§ 131, 4. Hier wird gelehrt, daß einem Verbum ein stamm- oder sinnverwandter Accusativ beigefügt werde, „aber immer um noch eine Bestimmung hinzu zu thun." Warum setzte H. A. B. immer für des Vaters hauptsächlich? Daß dieses mit gutem

Bedacht gewählt war, konnte der Sohn aus m. Spr. erſehen. Daß Lobecks bekannte Abhandlung über die Sache ihm unbekannt war, iſt in der Ordnung.

§ 133 A. 7. H. A. B. ſpricht hier von der „ſo häufigen Parentheſe eines Dativ mit ὡς, ὡς ἐμοί, ὡς ἐμῇ δόξῃ [Plat." Ich habe dergleichen vereinzelt genannt. Das ergab mir eigene Beobachtung, die, wie ich ſpäter ſah, mit der Heindorfs zuſammentraf. Dieſer erklärt daß er aus Platon nur zwei Stellen kenne; ὡς ἐμῇ δόξῃ kann er nur aus einer zweifelhaften Schrift Xenophons belegen; und ich denke H. A. B. wird in attiſchen Schriftſtellern beträchtlich lange ſuchen müſſen, um ſolche Formeln als „ſo häufig" zu erweiſen.

133, 2 d. Hier wird zu den einen Dativ regierenden Begriffen des Tadelns und Vorwerfens auch λοιδορεῖν gerechnet und A. 3 hinzugefügt: „Der Akkuſativ iſt auch hier, wie A. 1 und 2, bei allem Verbis daneben im Gebrauch." Alſo bei μέμφεσθαι, ἐπιπμᾶν, ἐπιπλήσσειν, ἐγκαλεῖν, λοιδορεῖσθαι. Was ſagen Sie zu dieſer Miſcherei? Was ſollen Ausländer von der deutſchen Philologie denken, wenn ſie das renommirte Buch in die Hände bekommen und Dinge der Art darin vorfinden? Werden Sie nicht glauben daß auch wir, die angeblich benutzten, nichts taugen müſſen?

134, 3: „Oefters wird anſtatt ὑπό auch πρός, gleichfalls mit dem Genitiv gebraucht; zuweilen auch παρά." Dies nur zuweilen? alſo πρός öfter? Kann H. A. B. meine Angaben darüber etwa widerlegen? Verſteht ſich aus attiſchen Proſaikern.

134, 4. „Nicht ſelten ſteht auch ohne alle Präpoſition der Dativ einer Perſon beim Paſſiv, zur Umſchreibung des weniger gebräuchlichen Perf. Act." Das Richtige iſt vom Vater, das Falſche hat der Sohn dazu gethan; zuerſt das Wort: „einer Perſon;" auch von ſachlichen Begriffen bietet m. Spr. Beiſpiele; ſodann den Ausdruck: „des weniger gebräuchlichen. Der Vater hatte nur geſagt daß bei vielen Verben das Perf. Act. wenig oder gar nicht vorkomme. Wiewohl auch dies faſt zu viel iſt. Vor der Perfectſcheu habe ich an mehrern Orten gewarnt;

daß auch Lobeck darüber geſprochen iſt Ihnen bekannt. — Nicht wahr, es wird Ihnen immer klarer warum Ph. B. eine Umarbeibeitung ſeiner Gr. unterſagt hatte?

136 A. 3. „Wenn der Aor. Med. gebräuchlich iſt, ſo kann der Aor. Paſſ. auch als Paſſiv einer beſondern Bedeutung des Medii gebraucht werden." Wie allgemein die Regel zu faſſen ſei zeigen die Belege in m. Spr.

137, 5. Hier wird immer noch gelehrt daß „die [abhängigen] Modi des Präſens und Aoriſts durchaus keine Zeit bezeichnen." Von dieſer Regel muß der Schüler ſpäter im Detail lernen daß ſie, ſelbſt oberflächlich genommen, großentheils unwahr ſei. Schon meine Anmerkung zur vierzehnten Ausgabe erwähnte die Hauptfälle; aber H. A. B. hat gerade dieſe Erwähnung beſeitigt.

137 A. 9. „Einzelne Beſonderheiten des griechiſchen Sprachgebrauches ſind ferner: das ἦν ἄρα, beſonders im Dialog, für unſer Präſens." Daß weder ἦν noch ἄρα für dieſe Bedeutung an ſich nothwendig ſeien konnte H. A. B. ſchon aus m. Spr. entnehmen.

139 B A. 2. „Sehr gewöhnlich iſt in Relativſätzen, die zugleich eine Abſicht ausdrücken, — der Indicativ des Futurs." Bloß ſehr gewöhnlich? Wie weit iſt denn z. B. nach ὅς und ὅστις der Conjunctiv und Optativ in der guten Proſa zuläſſig? Darüber konnte Hn. B. B. ſich aus m. Spr. unterrichten.

Wenn H. A. B. 139 C. A. 4 Mehreres von dem was ich über πρίν geſagt aufzunehmen Bedenken trug, ſo durfte er wenigſtens die eben ſo bekannte als anerkannte Regel Elmsleys über πρὶν ἄν mit dem Conjunctiv nicht vorenthalten.

139 F A. 2. „Auch ἤ ὥστε nach Comparativen wird am gewöhnlichſten mit dem Inf. verbunden." Nur am gewöhnlichſten? Ich habe mit Andern viel mehr als das angenommen. Doch vielleicht kann H. A. B. uns berichtigen.

139 H. 2. In der indirecten Frage, wird hier gelehrt, finde ſich der Conjunctiv faſt nur nach negativen oder zweifelnden Aus-

ſagen. Vergleichen Sie damit noch Anm. 2, um auch hier zu ſehen ob H. A. B. mein Buch in Händen gehabt.

§ 140 A. 4. „Ὡς συνελόντι (sc. λόγῳ) εἰπεῖν.“ Dieſe tolle Ellipſe habe ich ſchon im J. 1830 beſeitigt; H. Roſt hat die einleuchtend richtige Erklärung ſchon 1832, H. Kühner ſchon 1835 aufgenommen und H. A. B., der uns alle drei dankbar benutzt haben will, weiß davon im J. 1845 noch kein Wort.

§ 140 A. 5. „Enthält er [der Infinitiv] keine allgemeine Sentenz, ſo ſteht kein Artikel. Man unterſcheide: ἡδὺ τὸ θηρᾶν und ἡδὺ θηρᾶν.“ Was ſagen ſie dazu?

141 A. 7. „Dieſelbe Conſtruction [des Ac. und Inf.] mit und ohne τό dient zuweilen als verwunderuder Ausruf: σὲ ταῦτα δρᾶσαι, daß du dergleichen thun konnteſt.“ Woher hat H. A. B. dieſen Satz. Sonſt weiſt er die Stellen nach und dieſe, bei der man es drtngend fordern wird, läßt er unbelegt. Doch vielleicht kann er mich belehren daß meine Angabe zu berichtigen ſei. Aber ſuchen wird er doch müſſen bis er Genügendes auffindet.

Ein merkwürdiges Gemiſch von Verſchiedenartigem bieten die Beiſpiele § 143, 16. Sehen ſie ſelbſt zu ob ich recht gethan habe dergleichen zu ſcheiden.

144 A. 1. „Da die Participia erſt durch den Artikel zu Subſtantiven erhoben werden können, ſo würden ſie ohne Artikel ſogleich wieder ihre verbale Natur erhalten ꝛc.“ Kaum traut man ſeinen Augen. In meiner Sprachlehre findet H. A. B. Stellen die mit Abſichtlichkeit gewählt ſind einem ſolchen Irrthum vorzubauen. Aber ſpaßhaft iſt es wie er das hier Gelehrte Anm. 2 ſelbſt wieder beſeitigt. Dergleichen kehrt öfter wieder, weil er ſich mit großer Leichtigkeit Verkehrtes einredet und dann doch gelegentlich bemerkt daß ſich damit nicht überall auskommen laſſe.

144, 9 u. A. 16. „Endlich dient das Particip, wie in allen Sprachen, zu allerhand Umſchreibungen einfacher Tempusformen. — Dies geſchieht zunächſt durch Zuſammenſetzung mit den Verbis εἶναι und γίγνεσθαι, und zwar bei Proſaikern in der Regel nur wo ungebr. oder fehlende Verbalformen erſetzt wer-

den müſſen.“ Was ſagen Sie zu ſolch einer Regel? In meiner Spr. ſind über εἶναι eine Anzahl proſaiſcher Stellen angeführt, die mit Hunderten zu vermehren ein Leichtes wäre. Gar nicht erwähnt habe ich γίγνεσθαι. Glaubte denn H. A. B., daß ein ſolches Uebergehen grundlos ſei?

147 A. 2. „Wenn zwei oder mehr Subſt. hintereinander von derſelben Präp. abhängen und untereinander durch kopulative Konjunctionen verbunden ſind, ſo pflegt die Präp. nur einmal vor das erſte Wort geſetzt zu werden. Die Dichter ſetzen in ſolchen Fällen die Präp. gern erſt zum zweiten Worte.“ Gern? Alſo wohl gewöhnlicher als umgekehrt? Meine kurze Bemerkung darüber hätte dies „gern“ beſeitigen können. Daß H. A. B. wiſſen ſollte was noch neuerdings über die Sache geſchrieben worden hieße ihm zu viel zumuthen. Die ſchöne Stilprobe haben Sie wohl bemerkt; wenn nicht, ſo leſen Sie die Stelle raſch noch einmal.

Aehnliche Belege von der Art wie H. A. B. mich — nicht benutzt hat, werden Sie ſpäter noch gelegentlich in hinreichender Anzahl erhalten. Für jetzt kann ich mich nicht überwinden der Art noch mehr zu geben. Denn eine ſolche Beſchäftigung erregt nur zu leicht Ueberdruß. Ich fühle mich bereits abgeſpannt und muß hinaus ins Freie.

5. Ὅπου μάλιστα πλεονεκτῶν ὁ κράτιστος φαίνεται, ἐνταῦθα προθυμότατα φανεροὶ εἰσιν ἀγωνιζόμενοι πάντες. Ξεν.

Es freut mich daß Sie mit der Wahl meiner Belege zufrieden ſind, mich darüber beloben daß ich nichts aufgenommen was ſich

als Verſehen oder Uebereilung, wie dergleichen dem Beſten begegnen könne, leicht verzeihen ließe. Was ich mitgetheilt führe nicht bloß den zunächſt geforderten Beweis, ſondern charakteriſire zugleich den Schriftſteller, charakteriſire ihn z. Th. ſo ſtark daß ſchon jetzt Jeder ſich ſagen könne was von dem Werke eines ſolchen Verfaſſers zu erwarten ſtehe.

Verleihe der Himmel mir oft Leſer und Beurtheiler die was ich beabſichtigt ſo wohl verſtehen, auch ohne daß es ihnen geſagt worden.

Ziemlich unklar iſt mir was Sie über die Moralität der Angabe daß auch von meinem Buche was es gebe dankbar benutzt worden ſei, hingeworfen haben. Sie glauben doch nicht daß dieſe Angabe nur ein Köder ſei etwa des Inhaltes: „Kommt her, kommt, kommt und kauft, denn ihr erhaltet jetzt nicht bloß den alten guten Buttmann, ſondern unter andern auch aus der Krügerſchen Sprachlehre Alles was für jenen erſprießlich war. Erlauchte Gönner, Ihr ſeht daß Ihr einem ſo fürtrefflichen Buche wie das meinige jetzt iſt ſondern Scheu — und was hättet Ihr zu ſcheuen? — Eure Huld und Gnade zuwenden und es förderſamſt gegen alle Bedrohlichkeiten ſchirmen dürfet."

Nein, nein! So konnte H. A. B. nicht denken; konnte nicht, weil er ſo dachte, zu der Irrangabe über Benutzung meiner Sprachlehre geführt werden.

Aber durch welchen Beweggrund denn ſonſt? dürfte Mancher fragen. Denn daß auch bei Irrthümern, bei Irrthümern dieſer Art, Gründe zu Grunde liegen iſt ja doch nothwendig.

Wie dieſe Frage zu beantworten ſei, das, denk ich, erklären wir beide nicht zu wiſſen. Wer es wiſſen muß, iſt H. A. B. und ich denke, er wird dies Wiſſen der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten. Denn ich wenigſtens wüßte nicht was mir angelegener ſein könnte, als eine ſolche Frage unter ſolchen Umſtänden, öffentlich angeregt öffentlich zu beantworten.

Was aber immer H. A. B. in dieſer Sache thun oder laſſen werde, ſo viel iſt gewiß daß die erwähnte Irrangabe gegen mein

Buch trefflich gewuchert hat. Mit gleicher Befliſſenheit wie ſie iſt von gewiſſen Perſonen, über die ich weiter nichts ſagen mag als daß ſie zur Claſſe der ehrlichen Leute gehören, ein anderes Moment geltend gemacht. Meine Sprachlehre, verbreitete man, enthalte zu viel, viel zu viel; behandle zu oft auch das Seltene, dem Schulgebrauch Entlegene, bloß für den Philologen von Fach Berechnete.

Es kann mir nicht einfallen mich über dieſen Vorwurf ausführlicher rechtfertigen oder entſchuldigen zu wollen, zumal da man ſich wohl hüten wird ihn durch Anführung einer hinreichenden Maſſe von Einzelnheiten zu belegen und zu begründen. Ergötzlicher wird es ſein darzuthun daß H. A. B's. Grammatik in dieſer Beziehung viell Auffallender gegen das rechte Maß verſtößt. Denn ſie enthält außerordentlich Seltenes, ja manches ſo Seltene daß es gar nicht vorkommt oder doch in der angegebenen Weiſe nicht vorkommt.

Einiges der Art iſt beiläufig ſchon oben angeführt; Anderes zu erwähnen findet ſich wohl ſpäter Gelegenheit. Doch kann ich Ihnen auch hier noch ein Schüſſelchen von ſolchem Ragout vorſetzen, wenn Sie einige Gelüſte darauf verſpüren. Oder ſoll ich es lieber zurück halten?

6. „Nichts iſt ſchrecklicher als die Unwiſſenheit handeln zu ſehen.“ Göthe.

„Nur her mit dem Ragout!“ rufen Sie aus. Es ſei wünſchenswerth von mehrern Seiten kennen zu lernen was im fünften Jahrzent des achtzehnten Jahrhunderts, im Zeitalter eines G. Hermann und A. Lobeck, in der Art möglich geweſen. Nun denn! ſo empfangen Sie das Schüſſelchen mit dem Wunſche beſten Gedeihens.

§ 127, 2, III. wird gelehrt: „Derſelbige heißt es [αὐτός] — wenn es einem pron. demonstr. vorangeſetzt wird: λεγέτω τις ἀναστὰς περὶ αὐτοῦ τούτου.“ Wer Hn. A. B. das weis gemacht hat, von dem iſt er vollkommen berechtigt ſich das Lehrgeld wieder geben zu laſſen.

§ 129 A. 14. „Auch die Chorführerin in weiblichen Chören ſpricht von ſich in der Masculinform, ſelbſt im Singular. Hippol. 1107. Ξύνεσιν δέ τιν' ἐλπίδι κεύθων λείπομαι ἔν τε τύχαις θνατῶν λείσσων.“ Schon vor 12 Jahren hat ein ſehr berühmter Philolog in einem ſehr bekannten Buche bemerkt daß dies die einzige Stelle der Art und zu verbeſſern ſei. [Einen andern Vorſchlag als er machte ſchon vor 1820 mit derſelben Bemerkung A. Seidler: τις - λείπεται.]

§ 131 A. 3 bemerkt H. A. B.: „Die Verba des Affekts — nehmen den Gegenſtand des Affekts zwar auch im Akkuſ. zu ſich doch bei Proſaikern in der Regel nur in Verbindung mit der § 144 zu zeigenden Participialconſtruktion, z. B. χαίρω σὲ εὖ ἔχοντα.“ Vortrefflich! Wie viel proſaiſche Stellen der Art kennt denn H. A. B.? Daß er wiſſen ſollte wer über dieſe Ausdrucksweiſe am beſten gehandelt wollen wir ihm nicht zumuthen. Auch mag ich Sie mit anderweitigen Rügen hier nicht aufhalten.

Wie H. A. B. mit dem allgemein Ueblichſten das Seltenſte und Zweifelhafteſte durch einander mengt, davon finden Sie § 131, 8 mehrere Beiſpiele. Neben τοῦτο ἀπορῶ und τόδε χρησώμεθα erſcheinen hier: „Eur. Phön. 533 [519]: ἐκεῖνο δ' οὐχ ἑκὼν μεθήσομαι. Soph. Phil. 667; παρέσται ταῦτά σοι καὶ ξυγγάνειν. Herod. 7, 139: ταῦτα λέγων οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι τἀληθές. — So τυγχάνειν τὰ βέλτιστα Xen.“ Das μεθίεσθαι mit dem Ac. iſt ſo ungewöhnlich daß Dawes, Valckenaer und Porſon kein Bedenken getragen haben bei Eur. ἐκεῖνον zu geben; und was Hermann zu Soph. El. 1260 für ἐκεῖνο ſagt dürfte ſchwerlich Jeden überzeugen. In der Stelle des Soph. iſt ταῦτα der Nominativ, wie H. A. B. ſchon von Hn. Ellendt lernen konnte. Daß bei Her. ἁμαρτάνοι τἀληθές ein Sprachfehler wäre wird kein Kundiger be-

zweifeln. Auch ist längst dafür das richtige τἀληθοῦς aufgenommen. Wie H. A. B. sich sein τυγχάνειν τὰ βέλτιστα aus Xen. beschafft habe zeige die Stelle selbst. Oek. 7, 7: εὐξάμην ἐμέ τε τυγχάνειν διδάσκοντα καὶ ἐκείνην μανθάνουσαν τὰ βέλτιστα. Genug der Brut für ein Nestchen.

§ 134 A. 5. „Merkwürdig ist dagegen von τρέπομαι (ich wende mich wohin, gehe hin) das vom Aor. 2 pass. ἐτράπην für diesen Sinn eigens gebildete Verbale τραπητέον." Woher aber hat man diese Form? Etwa aus Lucian, der so vieles Anrüchige hat. Die gute Atthis kennt meines Wissens nur τρεπτέον.

§ 139 A. 2. „Da der Optativ Aor. kein bestimmtes Zeitverhältniß andeutet, so muß, wenn der Wunsch in die Vergangenheit fällt, (z. B. hätte ich das doch gethan!) entweder der Opt. des Perfect eintreten, oder da diese Form in der Regel mißbeliebig, ja ungebräuchlich ist, der Indik. eines Präteriti mit einer Wunschpartikel." Ohne hier zu rügen was sonst noch an dieser Regel falsch und verwirrend ist, fragen wir nur wo hat H. A. B. je einen Ausdruck wie εἴθε πεποιήκοι mit εἴθε ἐποίησας als synonym gefunden?

§ 139 E. 1. „Nichts ist gewöhnlicher als daß [bei den Zweckpartikeln ὡς, ὅπως, ἵνα, μή] wie bei den Relativis, wenn sie die Absicht mit enthalten, dieser Konj. mit dem Futuro Ind. abwechselt." Bravo! Also bei allen Zweckpartikeln findet sich diese „Abwechselung!"

Gleich darauf wird A. 1 gelehrt: „Das imperativische ὅπως wird entweder mit dem Futuro Indicat. oder dem Konjunctiv construirt." Wir bitten nur um ein halb Dutzend guter Stellen für den letztern. Die Forderung ist ja wohl billig. Bis sie erfüllt ist wird es erlaubt sein in Xen. Cyr. 4, 1, 16 ἀναγκάσωμεν mit Weckherlin und Poppo in ἀναγκάσομεν zu ändern. Denn kein geringerer als G. Hermann sagt: frequentissima est haec ratio semperque habet futurum.

§ 139 G 1. Mit ὅτι, ὡς, οὕνεκα und ὁθούνεκα, lehrt H. A. B., „verbindet sich der bloße Optativ, wenn der durch ὅτι ꝛc. eingeleitete Gedanke ausdrücklich als aus der Vorstellung des reden-

den oder denkenden Subjects angeführt gedacht werden ſoll.“ Danach wird man alſo ohne Bedenken z. B. ſagen: *λέγει ὅτι χαίρω.* Nur ein halb Dutzend Stellen der Art und wir wollen es glauben.

§ 144 A. 5. „Der Dativ nach dem Genitiv: Thuc. 1, 61 [62.] *Ἦν δὲ γνώμη τοῦ Ἀριστέως τὸ μὲν μεθ' ἑαυτοῦ στρατόπεδον ἔχοντι ἐπιτηρεῖν* ꝛc.“ Wie viel Stellen der Art weiß denn H. A. B.? H. Poppo und ich betrachteten die vorliegende als eine vereinzelte Unregelmäßigkeit, die man wohl ertragen, aber keine Regel daraus machen darf.

§ 141 A. 9. „Eben ſo [wie *σύνοιδα*!] findet ſich *ὅμοιός εἰμι* mit dem Nom. konſtruirt. An 3, 5, 13. *ὅμοιοι ἦσαν θαυμάζοντες.*“ Gehört denn eine ſolche vereinzelte, ja verdächtige Erſcheinung in eine Schulgrammatik?

§ 147 S. 429. „Einzeln merke man *πρὸ ὁδοῦ* utilia.“ Wie ſolch' ein Grammatiker einem das Leben ſauer machen kann. Ich ſtutzte wie ich das las und ſchämte mich einen Gebrauch nicht zu kennen der denn doch wohl ganz gäng' und gebe ſein müſſe, da er in einer Schulgrammatik angeführt werde. Ich ſchlug dies und jenes nach; aber vergebens, bis ich endlich auf den Viger verfiel. In dieſem fand ich denn: *μηδὲν ἂν μᾶλλον τοῦ γελοιαθοῦς πρὸ ὁδοῦ γένοιτο ἐς τὸ πολυμαθές.* Aber die Worte erregen ſchon durch einen Grammatical den Verdacht daß ſie aus Vigers eigner Fabrik ſind. In der von Hoogeween verglichenen Stelle des Platon iſt *πρὸ ὁδοῦ* bloß falſche Lesart und H. A. B. wird uns alſo wohl den Ausdruck anderweitig belegen müſſen.

S. 431. „*Κἰδαιμονίζω ὑμᾶς ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας.* An. 1, 7, 3.“ Wie viele Stellen der Art kennt H. A. B.? Und weiß er nicht daß an jener das *ὑπέρ* in einigen Handſchriften fehlt.

S. 434. „*παρὰ τῷ* c. dat. heißt an der Seite, bei: *παρὰ τῷ ποταμῷ* ꝛc.“ Vortrefflich! Als ob dergleichen allgemein üblich wäre. Daß dabei der wirklich allgemein übliche Gebrauch ohne Beiſpiel bleibt iſt in der Ordnung.

S. 451. „Iſt eins der beiden Glieder poſitiv, ſo ſteht *τε-οὔτε* oder *οὔτε-τε.*“ Wie dankbar wird man Hn. A. B. ſein müſſen

wenn er uns gegen Elmsley und Hermann ſein τέ-οὔτε begründet.

S. 457. *οὐ περὶ z. B. Thuc. 4, 63. ἢν ἄλλοις ὑπαχουσωμεν, οὐ περὶ τοῦ τιμωρήσασθαί τινα, ἀλλὰ καὶ φίλοι τοῖς ἐχθροῖς ἂν γιγνοίμεθα.«* Wie viele Stellen der Art kennt denn H. A. B. daß er einen ſolchen Fall als etwas ganz Uebliches anführt? Doch hier mag ihn, wie ſonſt öfter, des Vaters Vorgang entſchuldigen. Indeß eine Entſchuldigung des Bearbeiters iſt keine Rechtfertigung des Buches; und das iſt es warum es ſich hier handelt.

Nehmen Sie einſtweilen vorlieb mit dieſem Schüſſelchen, ohne zu glauben daß ich Ihnen der Art nicht noch Manches vorſetzen könnte. Ich habe mich begnügt eben nur ſo viel zu geben als hinreicht um die Qualität des Gerichtes kennen zu lehren. Die Käufer künftiger Ausgaben aller Ingredienzien der Art zu berauben bin ich keineswegs gewillt.

Damit Sie mich aber nicht der Ungerechtigkeit zeihen daß ich mich eben nur an einzelne ſchwache Seiten des Werkes gemacht, ſo bitte ich Sie angelegentlich, wählen Sie ſelbſt als Aufgabe meiner weitern Kritik eine Seite des Buches und bezüglich des Verfaſſers die Ihnen vorzugsweiſe eine gute ſcheint. Gern werd ich auch an ihr mein Heil verſuchen. Gut genug ſei auch hier mir nur das Beſte.

7. „Wem man günſtig war, der gefiel; und man war dem nicht günſtig der zu gefallen verdiente.“ Göthe.

Wie? mein beſonnener Freund, Sie verzweifeln an dem Buche wie es jetzt vorliegt eine gute Seite aufzufinden? Denn, meinen Sie, etwas mehr oder weniger ſchlecht ſei noch lange nicht gut.

Die beſte Seite ſei die Beiſpielſammlung; aber auch ſie könne man nur für ſchlecht anſprechen. Denn ſchlecht ſei doch in einem ſolchen Falle unſtreitig wofür Beſſeres, viel Beſſeres vorhanden ſei.

Sehr vernünftig iſt der Ausweg den ſie hiebei wählen. Den Schriftſteller wie den Menſchen, erklären Sie, müſſe man nicht nach Einzelnheiten, nicht bloß nach Einzelnheiten beurtheilen. Ein ſicheres Urtheil über den einen wie über den andern begründe man nur dadurch daß man ſie eine beträchtlichere Strecke begleite, die Handlungen des Menſchen und die Leiſtungen des Schriftſtellers mehr maſſenhaft und im Zuſammenhange beobachte, unterſuche, erwäge.

Dem gemäß empfehlen Sie mir nicht eine Seite, ſondern eine Parthie des Buches kritiſch zu erörtern.

Warum Sie mir dazu gerade die Behandlung des Genitivs vorſchlagen kann ich wohl errathen. Es iſt Ihnen nicht unbekannt daß an meiner Sprachlehre gerade dieſe Parthie öffentlich Tadel erfahren hat; nicht unbekannt daß jener —, der ſich anfangs lebhaft für mein Buch intereſſirte und von ſich und Zugehörigen allerlei Gutes über daſſelbe zu vermelden wußte — etwa nach zwei Jahren in Folge gewiſſer Wahrnehmungen ſeines Schiffleins geänderte Richtung namentlich aus meiner Behandlung des Genitivs zu erklären verſuchte. Gewiß alſo ſind Sie der Meinung daß ich bei einer Kritik dieſer Parthie nicht eben mit meiner ſtärkſten Seite eine ſchwache des Gegners angreife.

Dieſe Wahl iſt ſo wenig partheiiſch für mich, iſt ſo billig gegen das fragliche Werk, daß ich gern oder ungern ohne Weiteres mich ihr unterziehe, um ſo bereitwilliger mich ihr unterziehe, da es hier Stoff in Fülle, ja faſt in Ueberfülle geben wird, um daran den Beruf des Bearbeiters kennen zu lernen. Nur machen Sie es nicht mir zum Vorwurf, wenn ich Sie dabei mit Einzelnheiten überſchütten muß. Das Unangenehme derſelben liegt lediglich in der Natur der Sache. Doch darauf darf ich Sie kaum hinweiſen. Alſo ohne Weiteres zum Werke.

§ 132, 1. Statt dieſen Abſchnitt mit einer Bemerkung über die Grundbedeutung des Ge. zu eröffnen erinnert H. A. B. zuerſt

an das Daſein eines ſubjectiven und eines objectiven Ge., ohne beide weiter zu beſtimmen. Dies iſt aber beſonders wegen der außerordentlich weiten Ausdehnung die der objective Ge. im Griechiſchen hat nicht wohl erläßlich. — Hinzugefügt wird, daß beide Arten des Ge. von einem Subſtantiv zugleich abhängen können. Damit iſt aber die Sache bei Weitem nicht abgethan und in einer Gr. die auch für Prima ausreichen ſoll habe ich darüber nicht zu viel geſagt. — Neu war mir die hinzugefügte Angabe daß der ſubjective Ge. in der Regel dem Subſtantiv vorangehe, der objective nachfolge. Das iſt aber ſchon der Natur der Sache nach nicht nothwendig und läßt ſich leicht auch durch Beiſpiele widerlegen. Plat. Soph. 259: *τὴν ἀλλήλων τῶν εἰδῶν συμπλοκήν*. Geſ. 861, e.: *βλάβαι ἀλλήλων τῶν πολιτῶν*. — Dann werden Beiſpiele des objectiven Ge. angeführt, „der bei Dichtern häufig iſt.“ Alſo bei Proſaikern nicht? Unmöglich kann H. A. B. hier meine Spr. nachgeſehen haben. — Beiläufig fragen wir welchen Ge. hält denn H. A. B. in den Worten: *ἡ ἐκείνου μέλλησις τῶν ἐς ἡμᾶς δεινῶν*, für den objectiven Ge.? Ich keinen von beiden. Aehnliches hat Lobeck irgendwo nachgewieſen.

A. 1 wird bemerkt daß ſtatt des objectiven Ge. der perſönlichen Pronomina nach Subſtantiven das Poſſeſſiv in gleichem Caſus mit dem Subſtantiv eintreten könne. Ich habe geglaubt bezüglich müſſe, wobei freilich *ὅς* auszunehmen, da dies als Poſſeſſiv für die att. Proſa nicht vorhanden iſt.

2. „Bei Anführung von Städten mit den Ländern worin ſie liegen, wo wir die Präpoſition in ſetzen, ſteht der Ge. des Landes aus natürlichen Gründen.“ Das klingt ja faſt als ob Anderes aus unnatürlichen Gründen vorkomme. Daß die Regel ungenau und unvollſtändig ſei finden Sie in m. Spr belegt.

Das iſt, einiges ſpäter beiläufig Erwähnte abgerechnet, Alles was H. A. B. über Verbindung von Subſtantiven oder Subſtantivirungen mit dem Ge. zu bemerken für nöthig erachtet hat. Wie Manches ſelbſt für den nothwendigſten Schulbedarf Erforderliche er dabei übergangen habe ſieht jeder Kundige.

3. Demnächſt hören wir etwas über die Grundbedeutung des

Ge.: „es liege in ihm der Begriff der Präp. ἐκ und ἀπό; und wenn die Präpoſition hin und wieder geſetzt ſei, ſo ſei dies nur als ein der Deutlichkeit wegen geſchehener Zuſatz zu betrachten.“ Träume ich denn oder iſt das wirklich gedruckt? „Hin und wieder“? „Der Deutlichkeit wegen.“ Iſt denn ἀπέστη ἀπὸ τῶν Ἀθηναίων deutlicher als ἀπέστη τῶν Ἀ.? „Und ſelbſt da, heißt es weiter, wo dies in der Proſa wirklich zu geſchehen pflegt, können doch die Dichter namentlich immer den bloßen Ge. ſetzen.“ Wie? das wagt ein Sterblicher zu behaupten, von einer todten Sprache zu behaupten? Nach Anführung einiger dichteriſcher Beiſpiele wird fortgefahren: „Daher auch in der Proſa ſtatt des gew. γενέσθαι ἔκ τινος von Jemand abſtammen πατρὸς — μητρὸς γενέσθαι.“ Dies „daher“ dächt' ich durch entſcheidende Analogien ſattſam beſeitigt zu haben. Und wer hat denn Hrn. A. B. eingeredet daß die erſte Weiſe gewöhnlicher ſei? „Eben ſo ἄρχειν, ἄρχεσθαι in der Bedeutung anfangen bald mit ἐκ oder ἀπό, bald mit dem bloßen Ge.“ Alſo wohl gleichbedeutend? Kann der Schüler etwas Anderes glauben?

4. Hierauf werden die Begriffe der Trennung behandelt, über vierzig aufgeführt, neben zu beſeitigenden viele unerläßliche übergangen und dabei ohne Weiteres die poetiſchen unter die proſaiſchen gemiſcht. Die Trennung beider, mit Recht ſchon im Lateiniſchen gefordert, iſt im Griechiſchen noch viel nothwendiger, und war Hrn. A. B. um ſo weniger zu erlaſſen, da er ſonſt häufig freilich nicht immer richtig, Poetiſches und Proſaiſches unterſcheidet; weshalb eben der Anfänger, was gelegentlich auch ein über ſolche Bücher ſtimmberechtigter Lehrer ſein kann, nur zu leicht glaubt, Alles was ihm ohne Unterſcheidung geboten wird ſei auch proſaiſch. Bekannt aber iſt ferner daß einige an ſich allgemein übliche Wörter, wie unter den erwähnten einige, mit dem bloßen Ge. nur bei Dichtern vorkommen. Ἐκφεύγειν in dieſer Conſtruction wird unbegründet ſein. Denn meines Wiſſens die einzige Stelle an der es in der guten Proſa ſo vorkommt iſt nach einer guten Hſ. geändert. — Ἐξανιστάναι hat den Ge. nur der Präpoſition wegen. Dergleichen Fälle ſind, ſo weit es thunlich, von den andern überall zu

ſondern. — Für ἀφαιρεῖν mußte ἀφαιρεῖσθαι geſetzt werden. — Neben μεθίεσθαι erſcheint μεθιέναι. Aber wie viel Stellen von μεθιέναι τινός kennt denn H. A. B.? War ihm wirklich die bekannte Regel von Dawes über dieſes Wort unbekannt? Warum nicht? Er nimmt ſich die Freiheit gelegentlich noch viel Bekannteres nicht zu kennen. — Bedenklich iſt es ἁμαρτάνειν, σφάλλεσθαι, ψεύδεσθαι hieher zu rechnen. — Wenn der Lehrer dies Alles zu beſeitigen und dabei noch Einiges in der Anordnung der Begriffe zu beſſern verſteht, ſo — thut er eine Pflicht wie dieſes Buch ſie ihm bei jedem Schritte auszuüben Gelegenheit bietet. — Beiſpiele ſind für einige Begriffe gegeben, für die meiſten nicht; verfälſcht iſt die Stelle Il. δ, 234, wo der Ge. von τί abhängt.

Beiläufig rügen wir hier einen methodiſchen Fehler der ſich freilich gelegentlich auch in beſſeren Büchern findet. H. A. B. hat an dieſer Stelle über vierzig Begriffe auf einen Haufen gepackt. Nun weiß aber jeder Schulmann nur zu wohl wie außerordentlich ſchwer es hält den Jungen ſo etwas beizubringen, wenn mehr, beträchtlich mehr als zehn bis zwölf Begriffe zuſammengehäuft ſind. Ein berechnetes Schulbuch nimmt hierauf natürlich Bedacht. Das divide et impera iſt auch didaktiſch anwendbar: wo ſich zu Vieles aufdrängt ſcheidet und vertheilt man irgendwie, um die Maſſe zu bewältigen. Zu einem ſolchen Verfahren nöthigt beſonders häufig die Behandlung des Ge. Aus dieſem Grunde, aber nicht aus dieſem Grunde allein, ſind z. B. in meiner Spr. unter andern die verbalen Subſtantiva (die H. A. B. gar nicht berückſichtigt) ſo wie die Adjectiva und Adverbia beſonders abgehandelt; ein Verfahren das meines Erachtens nur didaktiſche Unvernunft, die denn freilich auch in höheren Sphären viel verbreiteter iſt als didaktiſche Vernunft, mißbilligen kann, zumal da es auch anderweitig Vortheile darbietet.

A. 2. „Daß faſt alle der genannten Verba auch eben ſo gut mit der Präpoſition konſtruirt werden können (z. B. ἐλευθεροῦν ἀπὸ τῶν Μήδων Thuc., σώζειν ἐκ τῶν κινδύνων Plat.) bedarf nun kaum einer Erwähnung.“ Wie? bloß eben ſo gut? Sind

denn etwa Ausdrücke wie ἐλευθεροῦν πόλεων und σώζειν κινδύνων in der attiſchen Proſa gäng' und gebe? Welchem ſchlechten Gewährsmann hat H. A. B. das nachgeſchrieben? Denn nachgeſchrieben wird es doch wohl ſein. Beiläufig bemerken Sie die ſchöne Ausdrucksweiſe: „Alle der genannten Verba — eben ſo gut — nun kaum.“ Und ein Buch in dem Proben ſolcher Faſſung nicht ſelten ſind wäre für die Schule brauchbar? Vielleicht weil es nach Form und Inhalt ſo viel Schülerhaftes bietet.

5. Aus dem Ge. der Trennung will H. A. B. den partitiven Ge. herleiten, worüber wir Jedem ſein Urtheil gönnen. „Dieſer Ge. ſtehe zunächſt, wie ſich nach oben 1 von ſelbſt verſtehe, nach Subſtantiven.“ Von den Fällen die hier in Betracht kommen verſteht ſich aus oben 1 gar nichts. Sie ſind vom Deutſchen und z. Th. auch vom Lateiniſchen ſo abweichend daß eine beſtimmte Erwähnung unerläßlich war, zumal da Beiſpiele der Art ſchon in Schriften die man auf Schulen lieſt, wie in Xenophons Anabaſis nicht ſelten vorkommen. — Von den Pronominen mußten die Arten erwähnt werden. Zu viel geſagt iſt „alle Zahlwörter.“ Warum ſchrieb H. A. B. οἱ μέν, οἱ δέ? Iſt etwa der Singular ausgeſchloſſen? Warum ὁ ἕτερος? Auch ἕτερος ohne Artikel findet ſich ſo. Comparative haben den Ge. ſo nicht als Comparative, ſondern als Adjective. Was ſonſt etwa hier noch zu bemerken wäre mag Jeder aus meiner Spr. entnehmen.

Den A. 3 erwähnten Sprachgebrauch (ἡ πολλὴ τῆς γῆς) wird man nach dem Pflegen für viel ausgedehnter halten als er wirklich iſt.

A. 4. „Bei οἱ μέν — οἱ δέ ſteht das Ganze auch in demſelben Caſus, worin dieſe Pronomina ſtehen.“ Auch? Iſt denn aber dieſe Fügung mit der andern gleichbedeutend?

A. 5. Die Beſchränkung des partitiven Ge. bei Subſtantivirungen iſt in der Ausdehnung wie H. A. B. ſie angibt irrig. Indeß hat ihm einiges Richtige dabei vorgeſchwebt. Doch bedarf die ganze Sache noch ausführlicherer Erörterung.

b. Verſchiedenartiges vermiſcht die Angabe über den Ge. bei

Zeit- und Ortsbeſtimmungen. In ὁπότε τῆς ἡμέρας hängt der Ge. von ὁπότε ab; nicht eben ſo von τρὶς in τρὶς τῆς ἡμέρας, wo er für ſich temporal ſteht.

A. 6. „Hieraus entſtehen bei Tragikern die häufigen Wendungen wie: οὐχ ὁρᾷς ἵν' εἰ κακοῦ; ꝛc.“ Nur bei Tragikern? Ein οὗ εἰ κακοῦ habe ich aus Lyſias angeführt; οἱ ἀσελγείας findet ſich bei Demoſthenes.

c. „In allen Verbalverbindungen ſofern ſie ſich auf einen Theil erſtrecken, ſteht das Ganze im Genitiv, der Verbalbegriff mag ſein welcher er will, beſonders bei εἶναι.“ Stutzen wird der Schüler hier ſchon bei dem Ausdrucke Verbalverbindungen; unklar ſein wird ihm auch das Folgende. Wer mag ihm danach wehren den Satz: er beneidete Einige der Freunde, zu überſetzen: ἐφθόνει τῶν φίλων? Daß Ausdrücke wie τῶν μενόντων εἶναι und τῶν χρημάτων διδόναι verwirrt und verwirrend zuſammengeſtellt werden iſt einleuchtend.

d. Unter den Verben der Theilnahme iſt mir ἀντιλαμβάνειν nicht bekannt. Einige wichtigere fehlen; von den poetiſchen ſind zwei eingeklammert, zwei nicht; Beiſpiele gibt es für einige, für andere nicht.

A. 7. „Bei den meiſten dieſer Verben iſt auch der Akkuſativ (bei μετεῖναι demnach der Nominativ) nicht ungewöhnlich, wenn der energiſchere Begriff des bekommen hervortritt.“ Was iſt denn mit einer ſolchen Beſtimmung beſtimmt? Wer mag hier von Energie träumen? — Daß die Stelle Xen. An. 4, 5, 5 doch wirklich anſtößig ſei konnte H. A. B. von Philipp B. zu Plat. Alk. 2, 59 lernen. Sie iſt entweder nach meiner Erklärung in der neueren Bearbeitung zu faſſen oder πυρούς zu ἔχουσιν zu ziehen. — Was über κληρονομεῖν zugefügt wird konnte ganz fehlen, da Beiſpiele der Art in Schulſchriftſtellern eben nicht vorkommen. Falſch iſt es daß den Ac. der Sache bei dieſem Worte erſt Spätere gebraucht; dieſen eigenthümlich iſt der Ac. der Perſon, was vielleicht auch H. A. B. ſagen wollte.

A. 8. „Wie oben ὄνομα (§ 131 A. 11), ſo ſteht bei den

Verbis der Theilnahme, in der Proſa beſonders um noch eine Beſtimmung (viel, wenig ꝛc.) hinzuzuthun, oft noch das Subſt. μέρος, ſo daß dann der Genitiv von μέρος abzuhängen ſcheint.“ Der ſtiliſtiſchen Verkrüppelung geſellt ſich die hinkende Vergleichung. Für die Proſa iſt hier kein Unterſchied begründet. Das „ſcheint“ iſt denn doch wohl eine Wirklichkeit. — Unter den Beiſpielen erhalten die Schüler eins worin Hr. A. B. an dem Grammatical keinen Anſtoß genommen.

c. Nicht eig. zu den Verben der Berührung gehört καθικνεῖσθαι, wofür ἐξικνεῖσθαι und ἐφικνεῖσθαι zu erwähnen dringender geweſen wäre. In der Stelle Xen. An. 7, 6, 41 heißt: ἐξόμεθα αὐτοῦ wir werden uns an ihn halten; feſthalten heißt ἔχεσθαί τινος nie.

A. 9. Eine Eigenthümlichkeit des Pindaros zu erwähnen iſt für ein ſolches Buch wenig dringend. Wer Unnöthiges behandelt pflegt darüber Nöthiges auszulaſſen, ein Fall der bei dieſem Werke öfter als billig und verzeihlich iſt vorkommt.

A. 10 enthält etwas was in meiner Sprachlehre fehlt, namentlich τὸν λύχον τῶν ὤτων κρατῶ, weil ich mich nicht entſann dergleichen bei Attikern geleſen zu haben. In der Stelle Xen. An. 1, 6, 10 iſt doch wohl mit einigen Handſchriften ἔλαβον zu leſen. Bedenklich ſcheint jedenfalls der Ac. bei ἐλαμβάνοντο. Das Activ erinnere ich mich wenigſtens bei Späteren mit einem Ac. und Ge. gefunden zu haben.

A. 11. Hier mußte angeführt werden in wie weit der Ge. bei den Verben des Flehens in der attiſchen Proſa üblich ſei oder nicht. Bei den Göttern z. B. beſchwören heißt πρὸς (τῶν) θεῶν. Darüber wird auf § 147 vertröſtet, wo ich es jedoch nicht finde. Ungehörig iſt die Zuſammenſtellung mit δεῖσθαι A. 14.

6. Völlig unzulänglich wird mit wenigen Zeilen der materiale Ge. abgethan. In den beiden angeführten Stellen findet er ſich auf eine Weiſe die bei Attikern ſo ſelten iſt daß ich ſie abſichtlich nicht erwähnt habe.

7. In eigener Verbindung wird hieran der gen. quantitatis

und possessivus angeſchloſſen. „Er ſei auch denkbar nach Adjectiven, z. B. οἰκεῖος und ſolchen Verben wie εἶναι, γίγνεσθαι, πάσχειν ꝛc.“ In Fällen der Art ein z. B. oder ꝛc. gebrauchen heißt eingeſtehen daß man von der Sache nichts Genügendes wiſſe. Die Adjective, deren es ja ſo gar viele nicht gibt, mußten beſtimmt erwähnt, von den Verben wenigſtens die Hauptarten angeführt werden. — Verwirrend iſt der Ausdruck „nach ſolchen Verben.“ Ob nach oder vor, darauf wird nichts ankommen; was anzugeben war iſt das Verhältniß in dem ein ſolcher Ge. ſteht, worüber H. A. B. aus m. Spr. das Nöthige entnehmen konnte. — In der Stelle des Iſokrates iſt ſtörend τὴν πόλιν nach οἰκούντων ausgelaſſen.

A. 12 behandelt einiges Dichteriſche.

A. 13 wird über die Verbindung eines ſolchen Genitivs mit Prädicatsverben geſprochen. Was dabei Alles zu vermiſſen und wie Mehreres genauer zu ſcheiden und zu ordnen iſt mag Jeder aus meiner Sprachlehre erſehen. — In der Stelle des Demoſthenes iſt τό für das widerſinnige τά zu leſen.

8. Ein ſtarker Sprung iſt der Uebergang von dieſem Ge. zu dem causalen. Dabei erhalten wir eine richtige und eine falſche Phraſe in ſeltſamer Verbindung. Denn „τόπος δασὺς δένδρων in Folge der Menge von Bäumen“ beruht bloß auf einer falſchen Erklärung einer Stelle. Wollte man aber auch die Richtigkeit der Erklärung zugeben, ſo wäre doch dieſer Gebrauch hier immer ein Mißbrauch. Denn ein Grammatiker, zumal ein Schulgrammatiker, ſoll in Fällen der Art nie bloß auf Einzelnheiten fußen. Wie H. A. B. im Uebrigen den hier berührten Sprachgebrauch, der ſich ſo vielſeitig verzweigt, ſo kurz abthun konnte iſt ſchwer zu begreifen.

Doch wie wär' es, mein wohlwollender Freund, wenn Sie mit Behandlung der kleineren Hälfte meiner Aufgabe vorlieb nähmen; die der größeren mir erließen. Ex ungue leonem, und die Klaue ſcheine ich Ihnen doch wohl ſattſam für das Urtheil ſelbſt eines weniger Kundigen als Sie herausgeſtellt zu haben. Alſo entbinden Sie mich immer einer Arbeit die gar zu ſchulmeiſterlich mich ſchon geraume Zeit anwidert.

8. „Classische Werke können nur durch Männer hervorgebracht werden die unter dem Harnisch grau geworden sind.“ Diderot.

„Vorwärts!“ rufen Sie, Unerbittlicher, mir zu und gemahnen mich wie wenig es meiner würdig sei auf halbem Wege stehen zu bleiben, zumal wo es sich um Wahrheit und Recht handle. So unbequem wird es überall für einen Menschen von Charakter zu gelten. Nicht einmal etwas Faulenzerei wird Einem darüber gegönnt. Nun denn! so nehmen Sie hin was ich etwa noch geben mag; aber wundern Sie Sich nicht, wenn ich, schlaff geworden, das Folgende ein wenig übers Knie breche.

9. Abentheuerlich schweift H. A. B. vom caussalen Ge. zu dem der Richtung und des Zieles über; dies sei der genitivus objectivus.

10. Eine verwegene Zumuthung ist es wenn H. A. B. verlangt das wir uns nach Anleitung dessen was er unter 8 und 9 gesagt die Construction aller Arten von Verben und Adjectiven die er auf drei Seiten unter a bis i aufführt erklären sollen. Sie werden bald sehen wie Verschiedenartiges wir da erhalten.

a. Unter den Begriffen der Fülle und des Mangels sind wieder poetische und prosaische gemischt; προσήκει steht traulich zwischen δεῖ und δέεσθαι; ausgelassen sind namentlich von Adjectiven mehrere sehr gewöhnliche; Beispiele erhalten wir nur für einige Begriffe.

b. Unter den Begriffen des Werthes und Unwerthes werden προτίειν und ἀτιμάζειν τινά τινος aufgeführt. Wenn aber auch wirklich Soph. Ant. 22 τάφου von προτίσας abhängt, wer wird deshalb diese Fügung zu einem allgemeinen Sprachgebrauche stempeln? Doch dergleichen Fehlgriffe mußte H. A. B. natürlich oft verschulden, da er das Buch ohne tüchtige Studien gemacht zu haben bearbeitete. Eben so natürlich war es daß ihm dabei öfter wirklich allgemein Uebliches als Seltenheit erschien.

c. Bei den Verben des Schätzens und Verkaufens durfte das auch ohne ein ſolches Verbum häufig erſcheinende μισθοῦ und einiges Aehnliche nicht unerwähnt bleiben.

d. Unter den adjectiviſchen Begriffen der Kunde ſtehen wieder poetiſche und proſaiſche gemiſcht; bei den Verben des Erinnerns und Vergeſſens iſt die doch auch ſehr gewöhnliche Conſtruction mit dem Ac. gar nicht erwähnt; διδασκόμενος πολέμοιο, wofür die doch nur vereinzelte Stelle anzuführen war, ſchien wohl dringender. Nichts vernehmen wir über ἐνθυμεῖσθαι.

e. Den Begriffen des Sorgens und ſich Bekümmerns bei denen wir unter anderen προνοεῖν und προνοεῖσθαι vermiſſen, beliebt H. A. B. folgende anzuſchließen ἄγασθαι, θαυμάζειν, εὐδαιμονίζειν, μακαρίζειν, φθονεῖν, οἰκτείρειν, καταφρονεῖν, καταγελᾶν, φείδεσθαι. Ueber einen ſo tollen Miſchmaſch kein Wort weiter.

A. 15. „Die Verba bewundern und gering ſchätzen haben gewöhnlich den Accuſ. der Perſon und Genitiv der Sache bei ſich.“ Alſo ganz in der Regel καταφρονῶ σε τῆς ἀπειρίας? Doch es kommt noch beſſer: „φθονεῖν befolgt die erſtere Conſtruction, nur daß ſtatt des Acc. ſehr oft der Dativ der Perſon eintritt.“ Ich las und las und mußte am Ende — meinen Augen trauen. „Sonſt werden auch, heißt es weiter, alle hier aufgeführten mit der Präp. περί c. gen. rei konſtruirt.“ Alle? wirklich alle? H. A. B. bewährt hier, wie öfter, eine ſo plumpe und dabei ſo unwiſſende Leichtfertigkeit daß ein Kundiger nicht weiß was er dazu ſagen ſoll. Eine ſolche Leichtfertigkeit aber iſt eine der größten Sünden eines Grammatikers, iſt eine grammatiſche Todſünde

f. Unter den Verben des Begehrens finden wir wieder neben den proſaiſchen poetiſche; von den erſtern fehlen dabei mehrere ſehr übliche.

g. Zu den Verben des Verklagens und Verurtheilens mußten gleichfalls noch mehrere ſehr gewöhnliche hinzugefügt werden. Was aber ſagen Sie dazu daß γράφεσθαι mit dem Genitiv der Perſon und Ac. des Verbrechens ſtehen ſoll und mit κατη-

γορεῖν, καταγιγνώσκειν und καταδικάζειν zuſammengeſtellt wird? Wodurch bei dieſen Verben der Ge. veranlaßt ſei iſt bekannt genug.

A. 16. „Bei γράφεσθαι ſteht gewöhnlich noch außerdem der Akk. des Subſt. γραφή oder δίκη.“ Wer das Gewöhnlich ſo mißbraucht hat ſeine Leſer zum Beſten.

A. 17 „Die Strafe wozu man verurtheilt oder worauf man angeklagt wird ſteht gemeiniglich im Akkuſ. — Doch findet ſich auch der Genitiv, beſonders in der Redensart: Jemanden auf den Tod anklagen.“ Iſt denn dieſer Ge. etwa von derſelben Art?

h. Demnächſt behandelt H. A. B. den Ge. bei Verben der äußeren Sinne und der innern Wahrnehmung. „Sie alle, heißt es, haben den Gegenſtand (Urſache) der Wahrnehmung im Genitiv, jedoch eben ſo häufig im Accuſativ bei ſich, mit dem hauptſächlichen Unterſchiede daß die unmittelbare Wahrnehmung in der Regel den Genitiv, die durch Andere oder durch Umſtände erſt vermittelte den Akkuſ. erfordert.“ Kein Wort über die unſinnige Theorie. Nur über das Hiſtoriſche Einiges. Aufgeführt werden von Verben der zweiten Art αἰσθάνεσθαι, πυνθάνεσθαι, μανθάνειν, συνιέναι, τυγχάνειν, ἐπαίειν. Was ſagen Sie zu dieſem Complex? Der Schüler wird nun fröhlich ſagen μανθάνω τοῦ πράγματος, wenn er ſich etwa bewußt iſt „durch unmittelbare Wahrnehmung aufgefaßt zu haben.“ Von συνιέναι nichts Genaueres zu wiſſen iſt Hrn. A. B. verzeihlicher. Aerger iſt es daß er τυγχάνειν hier einmiſcht, während er ἀκροᾶσθαι und ἀποδέχεσθαι ganz übergeht.

Was ſonſt hier etwa noch zu bemerken wäre wollen wir übergehen, um gelegentlich eine grammatiſche Regel für den Grammatiker zu bemerken, die H. A. B. nur zu oft nicht befolgt, wenn er überhaupt je an ſie gedacht hat. Sie lautet: Alles was eigentlich Regel iſt darf den Belauf von drei bis vier Zeilen nicht überſchreiten, wenigſtens nicht beträchtlich überſchreiten. Sie werden mir nicht zumuthen dieſe Regel zu beweiſen. Denn ſie iſt ja wohl für jeden Praktiker einleuchtend. Eher werden Sie mir den Vorwurf machen daß doch ich ſelbſt ſie keineswegs

immer befolgt hätte. Indeß meine Uebertretungen der Art ſind meiſt mehr ſcheinbare als wirkliche. Die letzteren aber werden ſich immer noch wenn nicht rechtfertigen, ſo doch entſchuldigen laſſen. Und wenn ich etwa irgendwo wirklich gefehlt habe, nun ſo hätt' ich eben gefehlt. Warum ſoll mir nicht zuweilen verziehen werden was man Andern ſo oft verzeihen muß? Beſſer mein Verfahren als meine Regel Preis geben.

i. Hierauf folgen, weit entfernt von den Verbis des Antheils, die des Genuſſes, wiederum Poetiſches und Proſaiſches, Seltenes und Gewöhnliches unter einander gemiſcht. Hinzugefügt wird: „auch die Verba eſſen, trinken, wenn der Begriff des Genuſſes oder der Begierde vorwaltet, da ſie ſonſt reine Tranſitiva ſind, haben ihr Object im Genitiv bei ſich.“ Was ſagen Sie zu einem ſolchen Unterſchiede, da ein viel vernünftigerer ſchon aufgeſtellt war? Der hier übrigens ſeltene Ge. iſt rein partitiv und wird daher auch nicht leicht, wenn er ein Subſtantiv iſt, ohne Artikel erſcheinen.

A. 18. „Die natürlichſten Präpoſitionen bei dieſen Verbis ſind ἐκ und ἀπό, welche man daher oft vor dem Genit. findet.“ Das oft heißt hier verhältnißmäßig ſelten und nicht ohne Unterſchied; in Bezug auf ἐξ ſogar überhaupt ſelten.

11. Den Ge. bei Comparativen ſich aus Abſchn. 9 zu erklären bleibe Jedem anheim geſtellt.

A. 19. „Die Regel daß der Genit. nur geſetzt wird, wenn in der Auflöſung mit als (ἤ, quam) der Nom. und zum Theil auch der Akk. ſtehn würde, findet ſich im Griech. nicht ſo genau beobachtet ꝛc.“ Nicht ſo genau heißt hier gar nicht. Leicht begreiflich iſt es daß Stellen an denen er für ἤ mit dem Ge. ſtände ſelten vorkommen. Was aber ſoll der Schüler bei dem zum Theil denken!

A. 20. „Namentlich vermag die Sprache durch gewiſſe subst. abstracta im Genitiv ſolche kleinere Sätze auszudrücken, welchen Gebrauch die Lateiner nachahmen.“ Das ſoll der Schüler verſtehen, ſoll es ohne ein zugefügtes Beiſpiel verſtehen?

A. 21. Für die Auslaſſung des ἤ nach πλέον und ἔλαττον ſtände ſtatt der Stelle des Pauſanias, von dem überhaupt in einer

Schulgrammatik nicht leicht etwas erſcheinen darf, beſſer eine dichteriſche, die allein in einem Falle der Art Sicherheit gewährt.

A. 22. „Pleonaſtiſch wird dem Komparativ oft noch der Genitiv eines Demonſtrativpron. gen. neutr. (τοῦδε, τούτου) beigefügt, um auf einen ganzen mit ἤ angeknüpften Satz hinzuweiſen.“ Ungehörig wird der Ge. pleonaſtiſch genannt; falſch dieſer Gebrauch auf das Neutrum beſchränkt, wie H. A. B. aus meiner Spr. erſehen konnte; verwirrend Satz für Infinitiv geſagt. „Dies ἤ, heißt es weiter, beim folgenden Inf. kann wiederum fehlen.“ Dies ἤ? Die Stelle Plat. Gorg. 519, c. wird verſchieden erklärt; die bei Eur. Alk. 879 iſt zwar ſicher, ſteht aber ziemlich einzeln da. Wie viele andere, zumal aus der Proſa, kann H. A. B. etwa noch nachweiſen? Die Fälle in denen wirklich die Auslaſſung des ἤ entſchieden öfter vorkommt ſind nicht erwähnt.

A. 23. „Auch beim Superlativ kann dieſer gen. comparationis eintreten, nehmlich wenn dem superl. der gen. des pron. reflex. beigefügt wird, um den höchſtmöglichen Grad auszudrücken. Eben ſo beim Comparativ.“ Aus der Ueberſetzung der Stellen ſieht man daß H. A. B. die Regel richtig gemeint und bloß falſch ausgedrückt hat. Wenn er, wie die Sache ſelbſt dazu einladete, zuerſt über dieſen Gebrauch beim Comparativ geſprochen hätte, ſo würde das Ganze faßlicher ſein. So aber geht es ihm öfter daß er nahe Liegendes ablehnt, um zu mehr oder weniger Entferntem zu greifen.

A. 24. „Die Wörter ἄλλος und ἕτερος ahmen zuweilen dem Comparativ nach, z. B. ἄλλος ἐμοῦ ein anderer als ich, ἕτερα τούτων verſchieden hievon.“ Dies gehört mehr zu den Begriffen der Verſchiedenheit. Gewagt iſt das ἄλλος ἐμοῦ, das wenigſtens aus der guten Proſa ſich ſchwerlich belegen läßt. Der gewöhnliche Gebrauch beſchränkt ſich wohl ſo ziemlich auf das Neutrum.

12. Hier werden in dreizehn Zeilen eine Menge von Begriffen zuſammen gehäuft, ähnliche und unähnliche, ſeltene und gewöhnliche, dichteriſche und proſaiſche, ohne daß etwa in den Anmerkungen über die verſchiedenen Conſtructionen die z. B. κρατεῖν, ἡγεῖσθαι, ἐπιστατεῖν zulaſſen ein Wort geſagt wäre. Völlig unzulänglich ſind wie-

der die Beiſpiele, für ſechs und zwanzig Ausdrücke nur fünf. Ueberhaupt paßt auf Hn. A. B's. Verfahren in dieſer Beziehung nur zu oft das ſchöne Wort: „nur ſo thun.“ Eine nicht ausreichende Beiſpielſammlung iſt aber eben nicht viel beſſer als gar keine.

A. 25. „Die mit *πρό* zuſammengeſetzten wiederholen auch gern die Präpoſition *πρό* vor dem Genitiv.“ Wie gefällt Ihnen das „auch gern.“ Und nun gar die Regel. Weiter: „andere werden oft mit *ἐν* c. dat., und die Verba herrſchen insbeſondere bei Dichtern vielfach mit dem bloßen Dativ verbunden.“ Das *ἐν* wird denn wohl über heißen; nicht wahr? Daß auch bei Proſaikern mehrere dieſer Verba mit dem Dativ vorkommen iſt bekannt.

13. Hier lernen wir daß „eigentlich alle Adjectiva mit dem Genitiv verbunden werden können.“ Was, meinen Sie, wird der Schüler hieraus wohl Alles machen? Sehr vag iſt auch das Folgende. Der Schulgebrauch erfordert überall ſehr Poſitives und für Fälle dieſer Art Detaillirtes, hier namentlich eine Aufführung der üblichſten Adjectiva nach den Hauptclaſſen geordnet und mit guten Beiſpielen belegt, damit der Lehrer vorkommenden Falls an ihnen den Sprachgebrauch erläutern könne.

A. 26. „Eben ſo [!] können Adjectiva, die ſonſt mit dem Dativ konſtruirt werden, den Genitiv bei ſich haben, ſobald ihre nominale Natur hervortritt.“ Ihre nominale Natur? Die iſt ja immer vorhanden. Oder meinte H. A. B. etwa die ſubſtantiviſche? Aber dann kommt er wieder auf einer andern Seite ins Gedränge. Ich habe 48, 13 A. 5 gefliſſentlich Stellen gewählt die z. B. mit Bezug auf *συγγενής* und *ἀδελφός* eine ſolche Anſicht abweiſen.

A. 27. „In andern Fällen könnte man leicht dieſen Genitiv bei Adj. für identiſch halten mit dem § 131, 7 berührten akkuſativiſchen Beiſatz; er iſt jedoch weſentlich davon verſchieden.“ Wer ſo unnütze Worte macht, wie das Hn. A. B. hier und öfter begegnet, wie will der hinreichenden Raum behalten für alles Nöthige? Doch hören Sie weiter: „Jener Akkuſ. iſt mehr eine adverbiale Hinzufügung, wodurch die Ausſage auf etwas beſchränkt wird: *καλὸς τὸ*

σῶμα; der Genitiv aber deutet den Gegenſtand an, von welchem gleichſam die Eigenſchaft erſt ausgeht, iſt alſo eine nothwendige Ergänzung des im Adjectiv unvollſtändig enthaltenen Eigenſchaftsbegriffes, wie z. B. πόλις ἐπώνυμος durch den Ge. Κάδμου erſt ſeine weſentliche Beſtimmung erhält.“ Wie gefällt Ihnen das?

A. 28. „Hiemit hängt genau zuſammen der Genitiv bei den Redensarten ὡς, πῶς, ὅπως ἔχει ꝛc und überhaupt noch bei vielen Verbis die nicht unter den obigen Rubriken mit aufgeführt ſind.“ Iſt das nicht eine hübſche Verbindung? Man ſieht Hn. A. B. Ilopfte das Gewiſſen; er fürchtete, man möchte ihm manches Uebergangene aufmutzen und ſo brachte er denn eine Ablehnung etwaniger Ausſtellungen an, wenig bekümmmert ob ſie hieher gehöre oder nicht. Allein zu ſeinem Troſte ſei es geſagt: mit der Maſſe könnte man zufrieden ſein, wenn er ſie nur mit Auswahl, Kritik, Scheidung und Ordnung zu geben verſtanden hätte.

14. Hier handelt H. A. B. zunächſt vom Ge. bei Zeitangaben, z. B. νυκτός, ἡμέρας ꝛc. „Dagegen ταύτῃ τῇ νυκτί.“ Aber doch auch ταύτης τῆς νυκτός, wie Plat. Krit. 44, a und Iſä. 1, 14. Weiter: „Oft findet man auch den Zuſatz ἐπί, wie ἐπὶ νυκτός, ἐπὶ χειμῶνος.“ Was ſagt H. A. B.? Das fände man oft? Wenn H. A. B. das nicht beweiſen kann, ſo bezüchtigt er ſich ſelbſt mit dieſer dreiſten Verſicherung der ärgſten literäriſchen Gewiſſenloſigkeit, die um ſo unverantwortlicher iſt, da er ſie gegen Unmündige ausübt, die auf Treu und Glauben ſeine Worte annehmen.

6. „Für die Proſa merke man etwa τοῦ εὐωνύμου, τοῦ δεξιοῦ linker Hand, rechter H.“ Ja wohl wollen wir uns das merken, nämlich als einen groben Irrthum, der bloß auf einem Mißverſtändniß der Stelle Xen. An. 4, 8, 15 beruht und der mir früher ſo wenig denkbar ſchien daß ich in der A. zu der Stelle davor zu warnen für überflüſſig hielt. Beſprochen habe ich die Sache ſchon vor ſiebzehn Jahren.

Da ich über die drei letzten Anmerkungen nichts Erhebliches zu erinnern finde, ſo laſſen Sie uns hiemit abſchließen. Ich bedarf

Erholung. Denn auch eine ſo leichte Arbeit wie dieſe kann, zu lange fortgeſetzt, abſpannen.

9. „Nun ſag mir eins, man ſoll kein Wunder glauben.“ Göthe.

Sie ſtaunen, mein rationeller Freund, finden gewiſſe Anſichten unbegreiflich, wittern ich weiß nicht was? Wunderlicher, wer wird denn Alles begreifen wollen, im fünften Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts Alles begreifen wollen? Laſſen Sie immer die Sache liegen wie ſie eben liegt. Nur nicht raiſonniren, höchſtens innerlich.

Sehr erwünſcht iſt es mir daß Sie erklären zur Beurtheilung des Buches nichts weiter zu bedürfen. Denn in der That ich bin es müde mehr zu geben, da die Arbeit ſo unerfreulich und doch ſo wenig fruchtbar iſt. Mir zumuthen das ganze Buch zu ſäubern hieße mir mehr als eine der zwölf Arbeiten des Herakles aufbürden. Und wo den hülfreichen Strom hernehmen? Oder ſollte ich ſtatt deſſen etwa die Belober des Buches herbeiziehen? Aber was dürften ſie, wenn auch alle liebreich geſellt, zu wirken vermögen?

Wenn ich nun die zurückgelegte Bahn überblicke, ſo wandelt mich unwillkührlich das Geluſt an zu ermitteln welche Eigenſchaften und Erforderniſſe der Bearbeiter zu dem Buche mitgebracht. Was meinen Sie, haben wir Sprachkenntniſſe auch nur im mäßigen Grade vorgefunden, etwa nur wie ein Dilettant beſſerer Art ſie beſitzt? Iſt uns irgendwo Fleiß von wirklich philologiſchem Gehalt aufgeſtoßen? Haben wir auch nur eine leidliche Gewiſſenhaftigkeit bei Angabe der grammatiſchen Thatſachen kennen gelernt? Sind etwa erhebliche Beweiſe von Klarheit und Schärfe vorgekommen? Was für beſondere Anlagen zu grammatiſchen Studien haben ſich uns bekundet? Oder gewahrten wir wenigſtens ein gewiſſes Talent

von Andern Geleiſtetes mit Geſchick für eignen Bedarf auszubeuten? Bethätigte ſich vielleicht ein feiner Sinn für Methodik und Didaktik, mit vernünftiger Berechnung gebührender Rückſichten verbunden? Stießen wir auf eine Sprache die beſtimmt, ſcharf, kurz, abgemeſſen durch zweckmäßige und behaltbare Faſſung eine der erſten Bedingungen der Lehrbarkeit erfüllte?

Wer wagt es dieſe und ähnliche Fragen die ſich darbieten, ich will nicht ſagen alle, ſondern auch nur einige, mit Ja zu beantworten? Wer zu behaupten daß man ohne die erwähnten Eigenſchaften auf dem fraglichen Gebiete etwas, ich will nicht ſagen Gutes, ſondern auch nur Leidliches zu Tage fördern könne? Oder ſollen wir annehmen daß in unſerer Zeit, einer Zeit der Wunder, nie Geſehenes geſchehen, Unmögliches wirklich geworden?

In der einzigen Unterredung die ich mit Philipp Buttmann gehabt erwähnte er als charakteriſtiſche Eigenſchaft ſeiner Grammatik daß ſie weniger auf Fülle als auf kritiſche Sichtung und Begründung des Gegebenen ausgehe.

Dieſer Vorzug, den das Buch vielfach bewährte, hat H. A. B. an demſelben vernichtet, da er ohne Weiteres ſeine bezüglichen Zuthaten eingearbeitet hat und jetzt Niemand weiß was dem Vater, was dem Sohne angehört. Das wäre verzeihlich geweſen, wenn der Sohn ungefähr mit gleichen Kenntniſſen, mit gleicher Gewiſſenhaftigkeit, mit gleichen Anlagen zu dieſen Studien wie der Vater gearbeitet hätte. Wir würden dann eine zwar immer bedenkliche aber doch erträgliche Miſchung zwei guter Auctoritäten beſitzen. Was aber beſitzen wir jetzt? Obige Kritik gibt auf dieſe Frage genügende Antwort. Wer das Buch in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt beim Unterrichte oder ſonſt wie benutzt muß bei jedem Schritte darauf gefaßt ſein über eine Unrichtigkeit zu ſtolpern. Und einmal zum Mißtrauen, zum Mißtrauen in dem Grade genöthigt, wie kann er anders als Alles was namentlich in der Syntax gelehrt wird ſo lange für zweifelhaft halten bis er es durch beſſere Gewähr beſtätigt weiß?

11. Ein gutes Werk das ungewürdigt ſtirbt
Würgt tauſend andre die es zeugen könnte.
Shakſpeare.

Allerdings, mein verehrter Freund, (hoffentlich wittern Sie keine Heimtücke, weil ich dieſe Benennung gegen Sie gebrauche) allerdings ſoll dieſe Schrift, die mehrfache Zwecke hat, auch ein impelle ſein (Sie wiſſen von wem ich den hübſchen Ausdruck gelernt habe), ein impelle für die bewußte Maske. Sie zweifeln nicht daß dieſe Locomotive ziehen werde. Die bis jetzt eiſerne Maske werde ſich demaskiren, um nicht den Verdacht einer eiſernen Stirn zu erregen. Daß ſie es nicht früher gethan, ſei wohl meine Schuld. Denn ich hätte meine Preisſtellung keineswegs mit genügender Klarheit ausgedrückt. Beſonders mißdeutig ſei der Begriff Beziehungen. (Syntax S. 365.)

Ihre Bemerkung iſt nicht ganz ungegründet und ich eile daher mich näher zu erklären.

Bei Beurtheilung eines Werkes wie das fragliche verſteht man, mein' ich, unter Beziehungen nichts Geringeres als eben die weſentlichen Kategorien in denen der Werth oder Unwerth des Buches ſich entfalten muß. Meines Erachtens ſind dies etwa folgende:

1) hiſtoriſche Feſtſtellung des Sprachgebrauches,
2) Sonderung des Poetiſchen und Proſaiſchen, Attiſchen und Dialektiſchen,
3) Unterſcheidung des Seltenen und Gewöhnlichen,
4) zweckgemäße Vollſtändigkeit an grammatiſchen Thatſachen,
5) Ausſcheidung des für den Schulbedarf Ungehörigen, wohl gar Verwirrenden,
6) naturgemäße Anordnung mit bezüglicher Hervorhebung des Wichtigern und Ueblichern vor dem Unwichtigen und Seltenen,
7) Schärfe und Beſtimmtheit der Faſſung,
8) Auswahl zweckmäßiger und zureichender Beiſpiele.

Die Preisſtellung war nun eigentlich bloß ſo gemeint: wenn

das bewußte Individuum darthut daß meine Sprachlehre in wenigſtens fünf der genannten Kategorien vor der Buttmannſchen Grammatik keine Vorzüge beſitzt, ſo verpflichte ich mich beſagtem Individuum für dieſen Beweis der Richtigkeit und Wahrheit ſeiner Beurtheilung

tauſend Thaler Gold auszuzahlen.

Da mir aber außerordentlich viel daran liegt die ſchwachen Seiten meines Buches gründlich kennen zu lernen, ſo will ich noch ein Uebriges thun. Wenn das fragliche Individuum ſich zu dem vollſtändigen Beweiſe nicht verſtehen kann, ſo fordere ich ſelbiges auf ſich wenigſtens in einzelnen der genannten Kategorien an meiner Sprachlehre zu verſuchen; und erbiete mich wenn es auch nur nachweiſt daß mein Buch wenigſtens in einer oder der andern Kategorie vor dem Buttmannſchen keine Vorzüge beſitzt, ihm, dem fraglichen Individuum, für jede dieſer Kategorien

Einhundert Thaler Gold auszuzahlen.

Die bezüglichen Kritiken wird das fragliche Individuum zunächſt natürlich mir zuſchicken; ich werde meine etwanigen Einwendungen dagegen aufſetzen und die beiderſeitigen Schriften ſollen zur Entſcheidung über die Sache einer Jury competenter und unpartheiiſcher Philologen übergeben werden. Die Wahl dieſer Jury ſoll nach rechtlichen und billigen Grundſätzen erfolgen.

Sagen Sie ſelbſt ob ich liberalere Erbietungen ſtellen kann. Wir beide würden, wenn auch nicht des Geldes wegen, unfehlbar darauf eingehen. Denn ein wiſſenſchaftliches Urtheil zu vertreten, darzuthun daß es vollkommen der Wahrheit gemäß ſei, daß keine Rückſichten, keine — Schwächen beſtimmend auf uns eingewirkt, das, denk' ich, würden wir beide in einem Falle der Art uns ſelbſt ſchuldig zu ſein glauben.

12. Das iſt unſtreitig daß es leichter iſt tauſend Beſchuldigungen zu erdenken als eine einzige ſo zu Schanden zu machen daß auch nicht der geringſte Verdacht mehr übrig bleibe. Leſſing.

Was ſagen Sie? Man hätte ein Gerücht verbreitet daß ich durch verſchenkte Exemplare meiner Sprachlehre und wer weiß wie ſonſt noch Begünſtigung des Buches zu erzielen geſucht? ja ein Individuum das meinen Beſtechungsverſuch zurückgewieſen ſchnöde behandelt habe?

Eine ſolche Beſchuldigung iſt denn freilich im Geiſte der Klatſchfreiheit, welche man nun einmal dulden muß.

Soll ich aber wirklich gegen eine ſo ſchofele Verläſterung mich vertheidigen? Angeregt haben Sie mich dazu ſchon früher und thun es jetzt abermals. Darf ich wieder ausweichen? Kaum! Nun denn ſo hören Sie zwar keine Vertheidigung, wohl aber redende Thatſachen.

Nach einer Berechnung, die Sie überraſchend beſtätigt wiſſen, hatte ich es mir zum Grundſatze gemacht namentlich im Preußiſchen keine Exemplare meiner Sprachlehre zu verſchenken, damit man ſich für das Buch intereſſire, ſondern erſt nachdem man ſich dafür intereſſirt hätte.

Dieſen Grundſatz habe ich mit einer nicht eben gewöhnlichen Folgemäßigkeit ausgeführt. Keine Cultusbehörde, kein Miniſterial- oder Schulrath, kein Preußiſcher Director hat von mir zu gedachtem Zwecke ein Freiexemplar erhalten. Sogar ſolchen Männern dieſer Kategorien denen ich ſonſt andre Schriften zugeſchickt, habe ich die Sprachlehre vorenthalten.

Nur ein Director hat als mein ehemaliger Lehrer ein Exemplar des Buches erhalten; einige andere erſt da als ſie ihr Intereſſe für daſſelbe bethätigt hatten.

Neben dieſen ſcheinbaren Ausnahmen ſteht aber leider eine wirk-

liche, eben die auf welche Sie anſpielen. Der fragliche Mann war mir ſo gut wie völlig unbekannt. In einem Zeitraum von etwa zwanzig Jahren hab' ich meines Wiſſens nur viermal bei gelegentlichen Anläſſen mit ihm geſprochen.

Einer dieſer Anläſſe war ein Gegenbeſuch, deſſen ich mich nicht entſchlagen konnte. Bei demſelben fragte mich dieſer Herr was ich eben treibe. Als ich antwortete daß ich eine griechiſche Sprachlehre drucken laſſe, ſchien die Sache ihn lebhaft zu intereſſiren und **er bat mich** ihm die fertigen Bogen mitzutheilen. Um nicht für ungefällig oder geizig gehalten zu werden, glaubte ich die harmloſe Bitte nicht abſchlagen und ſpäter dem Herren auch die folgenden Bogen ſchicken zu müſſen, jedoch nur vom erſten Bande. Denn wenn er ſelbſt die Zuſendung des Werkes überhaupt gegen mich geltend gemacht hat, ſo iſt das bloß eine rhetoriſche Figur: totum pro parte.

Wenn man ein ſolches Buch Jemand mit der Abſicht durch ihn deſſen Einführung zu erzielen zuſchickt, was gethan zu haben dieſer Herr mich ſpäter, um ein mir nachtheiliges Vorurtheil zu erregen, verdächtigt hat, ſo pflegt man ihn mündlich oder ſchriftlich auf die Vorzüge des Werkes aufmerkſam zu machen, um einen ſolchen Wunſch möglichſt zu motiviren. Im vorliegenden Falle ſo zu verfahren konnte Manches eben ſo verlockend als dringend anregen. Der Mann hatte ſich ſo freundlich gegen mich gebart, hatte ſo lebhaftes Intereſſe für das Buch geäußert; das Werk ſelbſt bedurfte zu einer richtigen Beurtheilung ſo mancher Hinweiſungen, theils ſeiner eigenthümlichen Beſchaffenheit wegen, theils mit Bezug auf den Empfänger, der meines Wiſſens die erforderlichen Studien, um ein ſolches Buch competent zu beurtheilen, keineswegs gemacht hat und rückſichtlich ſeiner Zeit gewiß zu beſchränkt iſt als daß er ſich mit einem Werke das man ſtudiren muß, um die Brauchbarkeit deſſelben genügend zu erkennen, auch nur einiger Maßen ausreichend beſchäftigen könnte.

Alles Dieſes und manches Andere erwägend mußte ich den Mann ſchlechterdings über das Buch orientiren, wenn ich durch ihn

die Einführung deſſelben zu erwirken bezweckte. Allein gerade um dieſen Verdacht ſchlechterdings nicht zu erregen habe ich die Zuſendung des Buches mit keiner Zeile, ja mit keinem Worte begleitet, habe es völlig ſo geſchickt wie ich es jedem Abnehmer zuſchicke, nur daß ich keine Rechnung beilegte, weil ich weiter nichts verlangte, als — Verſchonung mit Verdächtigungen.

Doch daß der Mann mein Schweigen nicht zu deuten gewußt werden Sie vielleicht entſchuldigen, beſchönigen. Wie aber, frage ich Sie dann, wie kam es daß er auch meine ſehr deutlichen Worte nicht verſtand? In der Vorrede zur erſten Ausgabe des erſten Heftes meiner Sprachlehre habe ich über gewiſſe den Unterricht im Griechiſchen betreffende Anſichten, die im Preußiſchen meines Wiſſens nur in dieſem Herren einen Vertreter haben, auf eine ſo ſcharfe, ſo eindringende und, wie ich faſt überzeugt bin, dem Manne ſelbſt ſo auffällige Weiſe geſprochen daß ich mit Gewißheit hoffte, der Herr werde ſich fortan nicht einfallen laſſen zu wähnen daß ich ihn durch Zuthulichkeit, bezüglich durch Schenkung eines Theiles meiner Sprachlehre habe beſtechen und zur Vernachläßigung ſeiner „Pflicht,“ meinem Buche nach beſtem Wiſſen und Können entgegenzuwirken, verführen wollen.

Wie wenig ich eine ſo gemeine Abſicht gehegt, habe ich ferner, auf Eventualitäten gefaßt, noch durch eine ſehr verſtändliche Thatſache ausgeſprochen. Sobald nämlich vom zweiten Bande meiner Sprachlehre das erſte Heft erſchienen war hatte ich nichts Angelegneres zu thun als daſſelbe dieſem Herren — nicht zu überſenden, obgleich ich von einer gewiſſen Seite dringend darum angegangen wurde und eine frühere Aeußerung des wohlwollenden Herren mich leicht verführeriſch genug dazu einladen konnte.

Als ich nämlich einmal zufällig die Ehre hatte von demſelben angeredet zu werden, fragte er mich wann der poetiſche Theil des Buches herauskommen werde. Obgleich ich die Erſcheinung wenigſtens des erſten Heftes ſchon ziemlich genau berechnen konnte, ſo gab ich doch eine unbeſtimmte Antwort, die den Herren veranlaßte

mich zur Beſchleunigung anzumahnen, da ja dieſer Theil erſt recht das impelle zur Einführung des Buches geben werde.

Wenn ich geneigt wäre mich durch Illuſionen, denen man ſich in ſolchen Fällen nur zu gern hingibt, bewegen zu laſſen, gewiß hätte ich dann gedacht: der Mann erwartet wohl nur dies impelle, um auch in ſeiner Sphäre Hand ans Werk zu legen; gewiß ihm dies poetiſche Heft, ſobald es erſchienen war, übermacht. Wär' es nicht verzeihlich geweſen, wenn jenes lockende impelle auch für mich ein impelle geworden wäre? Allein ich hütete mich einer Illuſion zu fröhnen.

Sollte wirklich meine wohl berechnete Zurückhaltung dem Herren nicht aufgefallen ſein? Wenn aber ſie ihm auffiel, wenn auch die bedeutungsvolle Schärfe des erwähnten Vorwortes ihn empfindlich, wie ſie ſollte, berührte, wie konnte er dann der Verdächtigung die er gegen mich ausgeſprochen Raum geben?

Aber habe ich denn nicht in derſelben Sphäre anderweitig die Einführnng meiner Sprachlehre betrieben? Dazu nicht, weiß Gott welche Mittel aufgeboten? Oder kann ich es abläugnen daß dort wirklich die Einführung mehrfach angeregt iſt? Das nun freilich nicht; wohl aber darf ich behaupten daß ich ſtatt die Sache zu betreiben redlich das Meinige gethan habe davon abzurathen und abzumahnen. Die Sache verhält ſich ſo.

Einen übrigens durchaus loyalen Lehrer der erwähnten Sphäre hatte ich Gelegenheit hin und wieder einmal zu ſprechen. Der Mann wußte daß ich mich mit Abfaſſung einer griechiſchen Sprachlehre beſchäftige, erwartete von mir etwas Leibliches und da die Buttmannſche Grammatik ihm unzulänglich ſchien, ſo ſtieg in ihm der Wunſch auf ſtatt ihrer mein Buch eingeführt zu ſehen. Daß dieſer Wunſch unerreichbar ſei machte ich dieſem Manne wiederholt bemerklich, hatte aber das häufige Schickſal mit meiner Eikaſtik keinen Glauben zu finden.

Ob nun trotz meiner wiederholten Abmahnungen dieſer Mann oder ob Andere den Verſuch der Einführung, der wirklich gemacht wurde, betrieben haben, davon weiß ich kein Wort.

Was ich aber zu wiſſen glaube iſt daß der Bekannte nach erfahrener Ablehnung ſein Intereſſe für die Sache, meinem frühern Rathe gemäß, verſchweben ließ, während Einer oder der Andere von denen die bis zur Erſcheinung des erſten Heftes meines Buches, ja auch noch geraume Zeit ſpäter, nie weder ein Wort noch eine Zeile mit mir gewechſelt hatten, die bezüglichen Beſtrebungen angelegentlich fortſetzten. Sobald mir davon Kunde wurde ließ ich dieſe Herren aufs dringendſte bitten davon abzuſtehen.

Eben ſo wenig wie hier, ſind anderwärts Umtriebe von meiner Seite für das Buch wirkſam geweſen. Am Fridericianum zu Königsberg in Preußen, wo mein Buch zuerſt eingeführt wurde, iſt kein Lehrer mit dem ich jemals ein Wort oder eine Zeile gewechſelt hätte, bevor der Wunſch meine Sprachlehre einzuführen mir von dorther ſelbſt eröffnet wurde, wobei ſich denn Alles ſehr leicht und ſehr ohne Umtriebe machte.

In Schulpforta wurde mein Buch kurz darauf durch einen Studenten bekannt. Man verſchrieb darauf mit Zuſendung des Betrages zuerſt fünf Exemplare und dieſe bezahlten Exemplare verſchafften dem Buche dort Eingang.

Ungefähr eben ſo machte ſich die Sache, völlig ohne mein Zuthun, wozu mir nicht einmal ein rechter Anknüpfungspunct vorlag, am Pädagogium in Magdeburg. Der dort gemachte Antrag meine Sprachlehre einführen zu dürfen erhielt, wenn ich recht unterrichtet bin, den Beſcheid daß dieſem Antrage nach einer neuerdings ergangenen höheren Verfügung nur gewillfahrt werden könne, wenn alle oder doch die meiſten Gymnaſien der Provinz das Buch annähmen.

Wenn dieſe höchſt bedeutſame Verfügung fortbeſteht, ſo iſt der Buttmannſchen Grammatik, ſo viel ich einſehe, an Preußiſchen Schulen die Unſterblichkeit geſichert. Oder meinen Sie nicht? Nun ich werde mich gerne belehren laſſen, nur müſſen Sie freilich alle dabei zu berückſichtigenden Verhältniſſe und Umſtände ſo wie die außerordentlich großen Schwierigkeiten welche der Einführung eines neuen Schulbuches von ſo vielen Seiten entgegenwirken nach Gebühr in Betracht ziehen.

Um Sie auf einiges hieher Gehörige aufmerksam zu machen will ich Ihnen aus einem erweislich schon im J. 1845 geschriebenen Aufsatze hier eine Stelle mittheilen, aus Gründen, die Sie selbst sich sagen mögen, ganz unverändert, nur daß die Anmerkung zum Text gemacht jetzt mit Anmerkungen versehen wird.

„Was ich damals als etwas meines Wissens für einen solchen Fall noch nicht Vorgekommenes schlechterdings nicht erwarten konnte ist seitdem wirklich geschehen: eine Versammlung von mehr als vierzig Gymnasiallehrern, doch wohl meist diesseitigen Philologen, hat in Groß Oschersleben eine Discussion über meine Grammatik gehalten.*) Die Vorzüge derselben haben dort lebhafte und gründliche Vertretung gefunden.**) Allein was kann bei einer solchen Discussion über wissenschaftliche Gegenstände herauskommen?***) Im vorliegenden Falle haben wohl die Meisten das Buch gar nicht oder, was vielfach noch schlimmer ist, nur oberflächlich gekannt;****) noch Wenigere wohl als Kenner darüber geurtheilt.“

„Nicht viel besser, ja zum Theil noch schlimmer würde es sein wenn man von den Lehrern einer Anzahl von Gymnasien Urtheile

---

*) Wie und wodurch diese mir so räthselhafte Versammlung herbeigeführt worden, darüber habe ich bis heute noch nichts Näheres erfahren.

**) Mit Keinem der mir genannten Vertreter hatte ich bis dahin je weder ein Wort noch eine Zeile gewechselt. Derjenige unter ihnen der seine Ansicht am genausten motivirt haben soll hatte mein Buch schon längere Zeit auch beim Unterricht gebraucht und war also auch von dieser Seite competent. Seine wissenschaftliche Competenz war ja wohl über jeden Zweifel erhaben.

***) Ob und was für ein Resultat bei dieser Discussion herausgekommen, darüber habe ich nie ein Wort erfahren.

****) Die Brauchbarkeit meiner Sprachlehre kann nur durch den Gebrauch hinreichend erkannt werden. Wenn aber Jemand der wirklich vom Griechischen etwas versteht sich in das Buch eingearbeitet hat, so denk' ich, wird er es so leicht nicht gegen den Buttmann fahren lassen.

über das Buch einholen wollte. Denn auch hier würden die Nichtkennenden und die Nichtkenner bei Weitem die Mehrzahl bilden; und ein Maſſenurtheil,*) nach den Stimmen dieſer ausgezogen, würde alſo um ſo unſicherer ſein, da gewiß bei Vielen die Gewöhnung an das früher gebrauchte Buch ſehr einflußreich auf ihre Stimmen eingewirkt haben würde.“**)

„Wünſchte man ein wirklich **vertretbares** Urtheil über ein Buch das auf genügende Weiſe zu beurtheilen mancherlei Schwierigkeiten hat, ſo gibt es dazu meines Erachtens nur ein zuverläſſiges Mittel. Man fordert den Verfaſſer auf darzulegen was er habe leiſten wollen und wie er es zu leiſten verſucht habe. Dieſen Aufſatz mit dem Buche ſelbſt übergibt man einer Jury wahrhaft competenter und wahrhaft unpartheiiſcher Richter, wobei es aber dem Verfaſſer erlaubt ſein müßte diejenigen welche er für partheiiſch hielte abzulehnen; ungefähr ſo wie es bei den Geſchwornengerichten der Fall iſt.“

„Was für Eigenſchaften man bei Beurtheilern meines Buches vorzugsweiſe zu ſuchen hätte, darüber könnte ich ſo objective Grundſätze mittheilen daß nicht leicht Jemand es wagen dürfte mich darüber der Verfolgung meiner Intereſſen zu beſchuldigen, wenigſtens

---

*) Maſſenurtheile in ſolchen Sachen, zumal wenn ſie nicht **öffentlich** erfolgen, mithin an eventuelle Vertretung nicht zu denken iſt, ſind mir von jeher äußerſt zuwider geweſen. Selbſt bei der Loriuſerſchen Frage, die doch ja recht bald und recht dringend wiederum angeregt werden ſollte, konnte ich Betheiligung an einem Maſſenurtheile nicht über mich gewinnen. Aus den Maſſenurtheilen ging denn auch hervor was wir wiſſen. Die Regel iſt noch heute: Viele Lehrer geben ſo auf als hätten die Jungen nur für ihre oder doch hauptſächlich nur für ihre Stunden zu arbeiten. Der beſte Treiber gilt dabei Manchen für den beſten Lehrer. Und wie viel Unnützes wird aufgegeben!!

**) Verwandt iſt die Scheu ſich in ein neues Buch einzuarbeiten, wirkſam beſonders bei ſchwachen Lehrern, die natürlich zahlreicher und als die tüchtigen. Andrer Menſchlichkeiten nicht zu gedenken.

nicht laut. Geheimen Einflüſterungen iſt freilich kein Ding unmöglich.“

Was ſagen ſie zu dieſen, ich wiederhole es, erweislich ſchon im J. 1845 niedergeſchriebenen Anſichten? Wollen Sie etwa den Verſuch machen ſie zu beſeitigen? Immerhin! Ich erwarte es mit Freudigkeit.

Damit Sie aber ferner ſehen ob ich die bezüglichen Schickſale meiner Sprachlehre richtig zu berechnen verſtanden, ſo empfangen ſie noch ein Bruchſtück, das erweislich ſchon geraume Zeit vor dem eben mitgetheilten abgefaßt iſt.

„Bei der Maſſe von Schulbüchern die den Markt füllen kann es nicht befremden wenn Ausländer, auf die ich doch jetzt vorzugsweiſe rechnen muß, ein Buch das im Inlande keine öffentliche Anerkennung findet kaum anzuſehen ſich die Mühe nehmen.“ — —

„Wenn ein offenes Verbot gegen die Einführung meiner Grammatik erlaſſen wäre, ſo könnte ich hoffen daß Mancher dadurch ſich dieſelbe anzuſehen gereizt werden dürfte. Allein ſo glaubt Jeder, es ſei ihr freie, völlig freie Conrurrenz geſtattet und ſie werde nur nicht eingeführt, weil ſie nicht brauchbar ſei; glaubt dies um ſo mehr, weil ſie an einer Preußiſchen Schule eingeführt iſt.*) Denn wie ſollte, folgert man, den übrigen verwehrt ſein was der einen erlaubt iſt? Die eine, vermuthet man, habe ſich bloß übereilt;**) die übrigen ſeien vorſichtiger geweſen und das Urtheil der Mehrheit ſei alſo eine vollgültige Verurtheilung meines Buches.“

---

*) Zu Königsberg in Preußen hatte das ꝛc. Schulcollegium noch ohne Weiteres die Einführung meiner Sprachlehre erlauben, auch einem Gymnaſium erlauben dürfen. Bei dem nächſten Antrage fand ſich das ſchon etwas anders, wie oben erwähnt iſt, und von da ab ſcheint überhaupt die höchſte Behörde dieſe Sache ausſchließlich zu ihrem Reſſort gezogen zu haben.

**) Ob es wahrſcheinlich ſei daß ſo ausgezeichnete Kenner des Griechiſchen wie Gotthold und Lehrs ſich dabei übereilt, ſich geirrt iſt freilich eine andere Frage, die indeß, wie manche ähnliche, beliebter Kürze halber von Ausländern leicht umgangen wird.

Schließlich muß ich noch die von Ihnen berührte Verdächtigung als ob ich die Einführung meiner Sprachlehre gefordert hätte beseitigen. Genügen wird dazu folgendes Bruchstück.

„Völlig unbegreiflich ist es mir durch welche Aeußerung, ja durch welches Wort nur ich den Verdacht erregt haben könnte als ob ich die Einführung meiner Grammatik durch Befehl erwartete oder gar verlangte. Mir ist jeder Zwang im Wissenschaftlichen zu verhaßt als daß ich Gewaltmittel für mich in Anspruch nehmen sollte. Freie Concurrenz, wahrhaft freie Concurrenz ist das Einzige was ich mir und Andern wünsche.“

Hiemit, mein verehrter Freund, hätte ich Ihnen eine Masse von Thatsachen mitgetheilt die Ihnen zu Betrachtungen, Folgerungen, Vermuthungen ziemlich reichhaltigen Stoff darbieten dürften. Wenn ich selbst mich nicht unterfange Ihnen noch über eins und das Andere, was nicht von selbst seinen wahren Gehalt ausgesprochen, leitende Winke zu geben, so beruht das auf Verhältnissen und Rücksichten die Ihnen sattsam bekannt sind. Ueberdies wird das wirklich Bedeutsame sich ja wohl auch ohne bestimmtere Andeutungen geltend machen. Ohne Weiteres aber überlaß' ich es Ihrem Scharfsinne zu ermitteln wie etwa manches Verschiedenartige zusammenhängt und ob sich das Mannigfaltige irgend wie einer verknüpfenden Einheit unterordne.

Statt Ihnen nun mancherlei erbauliche Betrachtungen über die bezüglichen Dinge mitzutheilen, will ich lieber eine Anzahl harmloser Apophthegmen folgen lassen, damit doch der noch übrige Raum ausgefüllt werde. Denn Sie kennen meinen horror vacui, der sich, leeren Köpfen abhold, nicht einmal mit Nullitäten an bedeutenden Plätzen befreunden kann.

Deutſche Apophthegmen.

1. Mannigfaltigkeit iſt zuweilen auch Ordnung.
2. Zu viel regieren heißt ſchlecht regieren.
3. Doch wenn ein Irrlicht euch die Wege weiſen ſoll,
   So müßt ihr's ſo genau nicht nehmen. Göthe.
4. In Sachen die man nicht verſteht ſich einem ſie wirklich Verſtehenden zu unterordnen erfordert mehr Verſtand als zu manchem Poſten abſolut nothwendig iſt.
5. Geſchäftsleute nennt man oft Leute die durch allerhand unnütze Geſchäftigkeit ſich und Andern zu ſchaffen machen.
6. Sie peitſchen den Quark, ob nicht etwa Creme daraus werden wolle. Göthe.
7. Weil ſie die Mittel als Zweck behandeln, ſo geſchieht vor lauter Thätigkeit gar nichts oder vielleicht gar das Widerwärtige. Göthe.
8. Auf das empfindſame Volk hab' ich nie was gehalten,
   es werden,
   Kommt die Gelegenheit, nur ſchlechte Geſellen daraus.
   Göthe.
9. Rien de plus imperieux que la faiblesse qui se sent etayée de la force: voyez les femmes. Napoleon.
10. Viel Geſetze, viel Willkühr.

12. Fromme Kinder, artige Kinder.

13. Sie ſind doch ſehr intereſſirt
Ob einer fromm und ſchlicht nach altem Brauch.
Sie denken duckt er da, folgt er vns eben auch. Göthe.

14. Die Frömmler habe ich von jeher verwünſcht, die Berliner ſo wie ich ſie kenne durchaus verflucht, und daher iſt es billig daß ſie mich in ihrem Sprengel in den Bann thun. Göthe.

15. Ja für die Frommen, glaubet mir,
Iſt Alles ein Vehikel.
Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Conventikel. Göthe.

16. Despotismen verbrämen heißt nicht Despotismen vermeiden.

17. Die einzige einer ehrenfeſten Verwaltung würdige Art ſich nicht ſelbſt zu compromittiren iſt die, Unrecht zu vermeiden oder wo es ihr einmal vorgekommen ohne Weiteres es wieder gut zu machen.

18: Einem ehrlichen Manne iſt nichts angelegener als Unrecht welches er nicht thun wollen und doch gethan wieder gut zu machen. Leſſing.

19. Ein pommerſches Sprichwort ſagt: „vom Ochſen kann man nicht mehr verlangen als Rindfleiſch.“ Schimpft ein Sprichwort wenn es trifft?

20. Wir vertrauen nächſt Gott am liebſten auf unſer Recht und auf unſere Kraft; doch auch auf Menſchen. Nur machen wir mitunter einen Unterſchied ob es ein Herzberg oder ein Wöllner iſt dem wir vertrauen.

21. Das Recht Unrecht zu thun wird durch keine Verjährung berechtigt und rechtmäßig.

22. Alles iſt relativ, außer dem Unſinn und der Abgeſchmacktheit, die denn auch ganz abſolut regieren. Göthe.

23. Gut handeln und beſſer werden iſt der beſte Gottesdienſt.

24. Auch Bücher haben Anſprüche. Oder ſollen ihre Rechte von der Gnade abhängen?

25. Mit dieſer Welt iſts keiner Wege richtig.
Vergebens biſt du brav, vergebens tüchtig;
Sie will uns zahm, ſie will ſogar uns nichtig. Göthe.

26. Gute Kennzeichen der Unzulänglichkeit ſind Vielgeſchäftigkeit und Kleinigkeitsgeiſt. Das Wichtige ſucht man im Nichtigen.

27. Soll ich geringer von mir denken, weil ich Feinde habe?
Göthe.

28. Wem der Schuh paßt zieh' ihn an.

29. „Das iſt aber beſſer.“ Es kommt auf den Geſchmack an. Dem Eſel munden Diſteln beſſer als Salat.

30. Gewiſſe Leute glauben es geſchehe ein Uebriges, wenn das Unrecht oder das Unrechte nur auf die rechte Weiſe gehandhabt wird, nämlich „mit Art“.

31. Wer viel vertraut wird viel betrogen.

32. Je voulais rendre plus difficiles les tyrannies subalternes et intermediaires. Napoleon.

33. Am beſten organiſirt iſt unſtreitig eine Verwaltung die in gewiſſen Sphären am meiſten Beſchränktheit er- und übertragen kann. Daraus ergibt ſich von ſelbſt daß Englands und Frankreichs Verfaſſungen nichts taugen.

34. So mußte die Religion dem Despotismus die Hand füh-

35. Unfähigkeit will der Deutſche außerordentlich gründlich bewieſen wiſſen. Ein Mack mußte wenigſtens drei Mal zeigen daß er Heere nur ins Verderben zu führen verſtehe, ehe man es ihm Ein Mal glaubte.

36. Die Meiſterſchaft gilt oft für Egoismus. Göthe.

37. Wollt ihr wahre Ehrfurcht? Wohlan, ſo gründet ſie auf ſittliche Größe und geiſtige Ueberlegenheit.

38. Nul doute que mon espéce d'incredulité ne fut en ma qualité d'empereur un bienfait pour les peuples.
Napoleon.

39. Sein gutes Recht in bedeutenden Dingen nicht zu vertreten iſt meiſt unrecht, ſelten erſprießlich, zuweilen gefährlich.

40. Ein Virtuoſe im Lehren zeigt ſich auch durch das was

er nicht lehrt, wie ein Virtuoſe im Schreiben oft eben durch das was er nicht ſchreibt.

41. Schonung gegen die Perſon ſchwinde wo ſie Verletzung der Sache ſein würde.

42. Die Klatſchfreiheit iſt oft viel gefährlicher als die Preßfreiheit.

43. Der Aberglauben ſchlimmſter iſt den ſeinen
Für den erträglichern zu halten. Leſſing.

44. Irrationale Größen ſind unberechenbar.

45. Wenn gewiſſe Leute etwas Gutes thun, ſo haben ſie oft dazu die albernſten und gemeinſten Beweggründe.

46. Es gibt Fälle in denen der Rückſichtsloſigkeit die höchſte Rückſicht zu Grunde liegt.

47. Dieſe ehrlichen Männer müſſen nur andern ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die Hörner werfen wollen mit dem ſie an die Krippe gebunden ſind. Leſſing.

48. Es ſcheint des Himmels eignes Wollen
Daß ſich nicht Alle lieben ſollen. Göthe.

49. Unrecht wuchert unberechenbar, wie auch Gerechtigkeit nicht bloß an der Stelle wo ſie unmittelbar erfolgt wohlthätig wirkt.

50. Sie können es nicht leiden daß Jemand ſein eigener Ahn ſei.

51. Was wir uns lange Zeit haben gefallen laſſen, daran finden wir nach gerade auch Gefallen.

52. Richtwege ſind oft Wege durch die man dem richtigen Wege aus dem Wege geht, wie Nothlügen nicht ſelten Lügen ſind durch die man ſich ohne Noth in Noth bringt.

53. Ein Jeder wehrt ſich womit er kann; der Menſch mit den Zähnen; der Ochſe mit den Hörnern; und die Natur ſelbſt lehrt es ſie. Leſſing.

54. In der Wiſſenſchaft iſt die abſoluteſte Freiheit nothwendig.
Göthe.

55. Une liberté sage est la seule que les honnêtes gens puissent aimer et defendre. Thiers.

56. Die Deutſchen ſind mäßiger und beſonnener als Engländer und Franzoſen. Gewiß alſo würde die Preßfreiheit bei ihnen eher als bei dieſen jede Wunde die ſie ſchlüge auch heilen.

57. Menſchen die ein lebhaftes Gefühl ihrer Unzulänglichkeit beſitzen ſind bei jedem Schritte bereit mit Donner und Blitz drein zu fahren.

58 Hauptpaſtor Götze, wohlſeligen Andenkens, wollte den Theologen nicht mehr Einwürfe gemacht wiſſen als ihnen mit einer bequemen Widerlegung eine gute Motion machen könnten.

59. Eine Sache tauſend Mal zu Tauſenden geſagt wirkt meiſtens nicht ſo viel als Ein Mal gedruckt.

60. Sich ſelbſt zu loben iſt ein Fehler.
Doch Jeder thuts der etwas Gutes thut;
Und iſt er denn in Worten kein Verhehler,
Das Gute bleibt doch immer gut. Göthe.

61. Ils ne vous pardonneront jamais d'avoir plus de merite qu'eux. Napoleon zu Kalkreuth.

62. Kein Patriotismus führt dahin Verhältniſſe zu lieben die man verabſcheut, verabſcheuen muß.

63. Er iſt ein heller Geiſt und alſo ungläubig. Göthe.

64. Ich kann mich nicht bereden laſſen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein.
Ein Kerl den alle Menſchen haſſen,
Der muß was ſein. Göthe.

65. Und etwas Denken iſt dem Menſchen immer gut. Göthe.

66. Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet. Göthe.

67. Eine gute Feder thuts nicht, wenn ſie kein gutes Recht zu verarbeiten hat.

68. Man iſt ſehr geneigt ſeinen Nächſten wie ſein zweites Ich zu betrachten, wenn es darauf ankommt etwas von ihm zu verlangen.

69. Den Aerzten geht es oft wie jenem Bauer der ſeinem Pferde das Freſſen abgewöhnen wollte: der Kranke wäre geſund geworden, wenn er nur die Cur ausgehalten hätte.

70. Aus Manchem könnte etwas ganz Leidliches werden, wenn er nur den Muth hätte er ſelbſt zu ſein.

71. Vernünftige Anſichten durch vernünftige Gründe einführen wäre oft ſehr unvernünftig.

72. Wem Gott die Verkehrtheiten gegeben hat, dem gibt er auch die Gelegenheit ſie anzuwenden.

73. Es iſt ein großes Glück die Kraft zu beſitzen Alle zu hören und dabei nach Befinden ſich an Niemand zu kehren.

K. W. Krüger's Zusätze

zu

Ph. Buttmann's griechischer Grammatik.

Da H. A. B. meine Zusätze zu Ph. Bs. Grammatik zum Theil geändert, mehrere auch getilgt hat, so folgen sie hier vollständig.

Zu § 70 A. 1. Die erstere Ausdrucksweise [*ἑνὸς ὄντος* ꝛc.] kommt bei Früheren schwerlich vor. [Ausführlicher besprochen habe ich die Sache schon 1829.]

Zu § 124, 3. Nicht immer [bleibt der Artikel beim Eigennamen weg, wenn diesem noch eine Apposition beigefügt wird.] Der Artikel steht in diesem Falle oft auch bei dem Eigennamen, wenn dieser schon durch vorhergegangene Erwähnung oder vorzugsweise durch Berühmtheit als hinlänglich individualisirt vorgestellt wird. S. Krügers A. zu Xen. An. 6, 2, 13 d. gr. A. — In Verbindungen wie *ὁ Εὐφράτης ποταμός*, wo der Artikel regelmäßig steht, gehört er eig. zu *ποταμός*, so v. a. *ὁ Κ. καλούμενος ποταμός*. Dagegen Xen. An. 5, 3, 8. *ποταμὸς Σελινοῦς*, *Σ. ποταμός* ein Fluß der S. heißt, ein S. genannter Fluß.

Zu § 125, 2. Der partitive Ge. kann nie so eingeschoben werden, noch, wenn er hinter dem regierenden Nomen steht, den Artikel desselben wiederholt bei sich haben. Thuc. 6, 624 ist zu stellen

ἐς τῶν Σικελῶν τοὺς ξυμμάχους. Eine Ausnahme erleidet dieſe Regel nur, wenn dem Artikel noch andere Begriffe folgen, wie Thuc. 6, 102: οἱ πρὸς τὴν πόλιν αὐτῶν τὸ πρῶτον καταφυγόντες, wo αὐτῶν von οἱ καταφυγόντες abhängt. Analog ſind die nicht ſeltenen Stellen wo das Demonſtrativ ſo eingeſchoben wird, wie Xen. An. 4, 2, 9: ἡ στενὴ αὕτη ὁδός. [vgl. die bei Roſt 98, 3 A. 3 von mir nachgewieſenen Stellen. Ebenfalls von mir iſt das dort A. 4 Gegebene.]

[Nur von dem erſten Theile der Regel gibt es einige Ausnahmen, namentlich bei Thuc. 1, 126, 6. 4, 125, 3. 8, 73, 5 meiner A.]

125, 6. [Zwiſchen Artikel und Subſtantiv treten Adverbia], jedoch vorzugsweiſe nur des Raumes der Zeit und des Maßes.

Zu 127, 6. [Den Artikel hat das Subſtantiv] namentlich [verbunden mit] οὗτος, ὅδε, ἐκεῖνος, αὐτός ſelbſt, desgleichen [mit] ἄμφω. ἀμφότερος, ἑκάτερος.

Eb. Bei den genannten Wörtern muß das Subſtantiv in der Proſa, auch wenn ſie nachſtehen, regelmäßig den Artikel haben, wenn es nicht etwa Prädicat iſt, wie in δίκην ἔτινε ταύτην, eig. er erlitt dieſes als Strafe, τοῦτο ἔτινε δίκην, wobei aber das Pronomen nach einem gewöhnlichen Sprachgebrauche im Genus des folgenden Prädicats geſetzt und dieſem ſogar nachgeſtellt werden kann. Man vgl. Dawes Misc. cr. p. 300 und Reiſig Conjectt. p. 177 ss. Wirkliche Ausnahmen von der Regel ſind nur die Fälle wo mit den erwähnten Wörtern Begriffe verbunden werden die, auch beſtimmt gefaßt, den Artikel an und für ſich nicht erfordern, wie ὅδε Ἀρίσταρχος, αὐτὸς βασιλεύς, πάντες ἄνθρωποι

Zu 127, 7. Ueber die Stellung iſt zu bemerken daß die Genitive der Perſonalia und ſo regelmäßig auch das unbetonte αὐτοῦ, αὐτῶν in dieſem Falle entweder vor dem Artikel oder ohne Wiederholung deſſelben nach dem Subſtantiv ſtehen, in beiden Fällen oft durch eingeſchobene Worte getrennt; während die Genitive der Reflexiva entweder zwiſchen Artikel und Subſtantiv oder nach demſelben mit wiederholtem Artikel, geſetzt werden. Vgl. Krüger bei Roſt

Gr. Gr. § 99 p. 465 ff. der vierten Ausgabe. Statthaft ſind jedoch Stellungen wie *ἐς τὴν κάτω μου κοιλίαν* Ariſtoph.

Zu 128 A. 4. [Ueber den vermeintlichen Gebrauch der adjectiviſchen Neutra für Adverbia, z. B. *δεινὸν βοᾶν, ἑκπαγλα φιλεῖν.*] Aehnliches, beſonders das Neutrum des Plurals, iſt auch in der Proſa gerade nicht ſehr ſelten. Doch ſteht das Adjectiv nicht eig. ſtatt des Adverbs, ſondern iſt als Accuſativ zu faſſen und aus der Analogie des § 131, 3 behandelten Sprachgebrauches zu erklären. Man vgl. Xen. An. 5, 9, 5: *ἤλλοντο ὑψηλά τε καὶ κούφως.*

Zu § 129 A. 1. [Ueber den Plu. des Verbums, wenn das Subject der Plu. eines Neutrums iſt.] Auch in der Proſa ſind Beiſpiele der Art nichts weniger als ſelten. Man vgl. Krüger zu Xen. An. 1, 7, 20 d. gr. A.

Zu § 129 A. 5 Man bemerke hiebei daß, wenn zu einem perſönlichen Pronomen, auch wenn es nur im Verbum enthalten iſt, der dadurch vertretene Begriff ſelbſt noch hinzugefügt wird, der Grieche dieſem den Artikel beifügt. Xen. An. 4, 6, 16: *ἐγὼ ὑμᾶς ἀκούω τοὺς Ἀθηναίους δεινοὺς εἶναι κλέπτειν τὰ δημόσια.* Vgl. Krüger zu 1, 7, 7.

Zu § 130, 5. Wenn zwei verbundene Verba, insbeſondere ein Particip mit ſeinem Verbum finitum, ein gemeinſames Object haben, ſo ſetzt es der Grieche, auch wenn beide verſchiedene Caſus regieren, regelmäßig nur Ein Mal, gewöhnlich in dem Caſus den das zunächſt ſtehende Verbum erfordert. Beiſpiele ſ. bei Krüger zu Dionyſ. Historiogrr. p. 119.

Zu § 133, 4. [In Stellen wie *διὰ τί μου ἀνδρὸς οὐ κεῖται πυνθάνονται*, ſtände nach Ph. Bs. Meinung *μοῦ* zugleich für *μοί.*] Sofern dieſe Erklärung überhaupt ſtatthaft iſt, dürfte wohl die angegebene Bedeutung nicht ſowohl aus der Stellung als vielmehr aus der partitiven Natur dieſer Genitive herzuleiten ſein.

Zu § 137 A. 1. Auf ähnliche Weiſe [wie der Aoriſt] kann auch, wo Dauer oder Wiederholung zu bezeichnen iſt, das Imperfect die Stelle unſers Plusquamperfects vertreten. Man vgl. Krüger zu Xen. An. 1, 1, 6.

Zu § 137, 5. Doch haben dieſe Modi des Aoriſts zuweilen auch die Bedeutung der Vergangenheit, wie Ar. Fr. 1416: *τὸν ἕτερον λαβὼν ἄπει, ἵν' ἔλθῃς μὴ μάτην* damit du nicht vergebens hergekommen ſeieſt. In hypothetiſchen, [hypothetiſch] relativen und temporalen Sätzen drücken der Conjunctiv und Optativ des Aoriſts regelmäßig das lateiniſche Futurum exactum aus, jener [gewöhnlich] wenn ein Präſens oder Futur, dieſer wenn ein hiſtoriſches Tempus vorhergeht. In demſelben Sinne wird auch das Particip gebraucht; und ſelbſt der Infinitiv iſt öfter ſo zu erklären, wie Xen. An. 3, 1, 5: *ὑποπτεύσας μή τι πρὸς τῆς πόλεώς οἱ ὑπαίτιον εἴη Κύρῳ φίλον γενέσθαι* ſo v. a. *εἰ Κύρῳ φίλος γένοιτο.*

Zu § 139, 6. Auch der Conjunctiv findet ſich [nach *εἰ*] bei genauen Schriftſtellern, ſelbſt bei attiſchen Proſaikern. Vgl. Hermann zu mehreren Stellen des Soph., beſonders z. Oed. K. 1443 u. Krüger zu Xen. An. 3, 1, 36.

Zu § 139, 10. Thuc. 1, 9: *οὐκ ἂν οὖν νήσων ἔξω τῶν περιοικίδων ἠπειρώτης ὢν ἐκράτει, εἰ μή τι καὶ ναυτικὸν εἶχεν.* Wodurch ſich das obige „nothwendig [wenigſtens im Nachſatze] der Aoriſt“] hinlänglich widerlegt.

Zu § 139, 14. Genauer möchte das hier Geſagte ſo zu faſſen ſein: *ἄν* ſteht beim Particip und Infinitiv wo bei der Auflöſung in einen ſelbſtſtändigen Satz der Optativ (nie der Conjunctiv) mit *ἄν* oder der Indicativ mit *ἄν* ſtehen müßten. Zugleich bemerke man daß *ἄν* nie mit dem Indicativ des Präſens oder Perfects verbunden wird.

Zu § 139 A. 4. Doch ſchließt es [*ἄν*] ſich gern an gewiſſe Wörter an, wie z. B. an *γάρ*, *οὐκ* (dem es ſelten voran geht) und die Adverbia.

Zu § 139 A. 4. [Dem. 23, 180: *Ψήφισμα τοιοῦτο παρ' ὑμῶν εὗρετο ἐξ καὶ, κυρωθέντος ἂν εἰ μὴ δι' ὑμᾶς καὶ ταύτην τὴν γραφήν, ἐδίκηντο φαν νεος οἱ δὸν τῶν βασιλέων.* Ich habe die Stelle vollſtändig hingeſchrieben, damit Jeder deſto leichter ſehe

ob ich mit Recht zu Ph. Bs. Erklärung hinzugefügt hatte:] Hier gehört doch ἄν wohl zu κυρωθέντος ſo v. a. ὅπερ ἄν ἐκυρώθη wie auch Hier. Wolf die Stelle überſetzt hat. Ueberhaupt hüte man ſich zu glauben, die Stellung des ἄν ſei völlig willkührlich. [Dieſe Stelle hat H. A. B. getilgt und ohne Anſtand des Vaters Erklärung gegeben: εἰ τὸ ψήφισμα ἐκυρώθη, οἱ βασιλεῖς ἠδίκηντ' ἄν, εἰ μὴ δι' ὑμᾶς. Der Irrthum iſt ja wohl einleuchtend; der Sinn dieſer: Nach dieſem Pſephisma, das beſtätigt worden wäre, wenn ihr es nicht gehindert hättet, wurden die beiden Könige augenſcheinlich beeinträchtigt.

§ 139 A. 5. Wenn Ph. B. dem Indicativ die Bedeutung des Pflegens gibt, ſo habe ich dieſen Gebrauch auf das Imperfect und den Aoriſt beſchränkt.

§ 140, 2. [An der Stelle Xen. An. 2, 2, 3: ἐμοὶ θυομένῳ ἰέναι ἐπὶ βασιλέα οὐκ ἐγίγνετο τὰ ἱερά, ließ Ph. B. mit frühern Erklärern das ἰέναι von θυομένῳ abhängen. Dazu bemerkte ich:] Der Infinitiv hängt vielmehr, wie an andern Stellen, von οὐκ ἐγίγνετο τὰ ἱερά ab: als ich opferte, fiel mir, um gegen den König zu ziehen, das Opfer nicht günſtig aus. [Auch dieſe Berichtigung hat H. A. B. geſtrichen. Sattſam begründet iſt ſie von Schäfer.]

§ 143, 1. Die für den Conjunctiv [nach Relativen zur Bezeichnung des Zweckes] aus attiſchen Schriftſtellern nachgewieſenen Stellen ſind ſo wenig zahlreich und zugleich kritiſch ſo unſicher, daß man nicht anſtehen darf nur den Indicativ des Futurs in dieſer Bedeutung für attiſch zu halten. [Dieſe Bemerkung hatte ich urſprünglich auf eigne Hand gemacht, um ſpäter zu finden daß G. Hermann ſie ſchon früher ausgeſprochen. Das Nöthige darüber geſagt habe ich ſchon im J. 1829.]

Zu § 143, 2. [Οὐκ ἔστιν ἥντινα οὐκ ἦρξεν ἀρχήν.] Wobei zu bemerken daß bei dieſer Umſtellung das Subſtantiv, mehrentheils den Artikel verlierend, nicht unmittelbar nach dem Relativ geſetzt wird.

Zu § 143, 3. Uebrigens iſt es natürlich daß dieſe Attraction nur ſtatt findet, wenn der relative Satz eine nähere, faſt adjectiviſche Beſtimmung des Subſtantivs enthält, alſo z. B. nicht in Sätzen wie ἐπῃνέθη ὑπὸ τῶν ἑαυτοῦ πολιτῶν, οὓς μεγάλα ἀγήλησεν.

Zu § 144, 4. Bei vielen dieſer Verba ſchwankt der Gebrauch zwiſchen Particip und Infinitiv. Allein jenes hat überall als Prädicat eine mehr objective Bedeutung, während der Infinitiv ſubjectiv nur den Inhalt einer Vorſtellung angibt. Daher kann z. B. γιγνώσκειν in der Bedeutung beſchließen nur den Infinitiv bei ſich haben. [Ausführlicheres und Genaueres über dieſe Puncte, wie über manche andere, hatte ich ſchon früher Hrn. Roſt zum Behuf der vierten „durchaus neu bearbeiteten“ Ausgabe ſeiner Grammatik mitgetheilt und dieſer Gelehrte hat davon einen ſehr ausgedehnten Gebrauch gemacht.]

§ 144 A. 6. Aehnlich wird ὅμως [beim Particip] gebraucht, das oft unmittelbar mit dem Particip zu verbinden iſt. Vgl. Reiſig Enarr. ad Soph. Oed. C. 659. Auch Präpoſitionen, μετὰ ταῦτα, διὰ τοῦτο, ἐκ τούτου finden ſich auf ſolche Weiſe nach Participien. S. Krüger de ath. et. integr. Anab. Xen. p. 55.

Zu § 144 A. 7. [Der Buttmannſchen Bemerkung daß στρατηγήσας, ἄρξας als Strateg, als Archon heiße habe ich beigefügt:] Die Stellen welche dem Verfaſſer hiebei vorgeſchwebt haben mögen ſind wohl auf eine ganz andere als auf dieſe an und für ſich ſchon höchſt bedenkliche Weiſe zu erklären. Der Aoriſt nämlich bezeichnet ſehr oft, was vielleicht ſeine urſprüngliche Bedeutung war, den Anfang einer Handlung. So ἐβασίλευσεν er wurde König, ἦρξεν er wurde Magiſtrat, Herrſcher, ἴσχυσεν er wurde mächtig, ἐπλούτησεν er wurde reich, ἠράσθη er gewann lieb. Vgl. Krüger de auth. p. 8. Und in dieſem Sinne wäre denn auch wohl στρατηγήσας, ἄρξας ἐποίει zu faſſen.

§ 147 A. 2. Auch ohne πᾶς hat ἀνά dieſe diſtributive Bedeutung, wie Xen. An. 4, 6, 4: σταθμοὺς ἑπτὰ ἐπορεύθησαν ἀνὰ πέντε παρασάγγας τῆς ἡμέρας.

Zu § 147 A. 2. [*ὑπέρ.*] Die nicht ſeltene Bedeutung über, von wird es bei guten Schriftſtellern nicht leicht in Verbindung mit Perſonennamen haben, wo regelmäßig der Nebenbegriff zu Jemandes Beſten zu Grunde liegt.

Zu § 147 A. 3. [*παρὰ τ'ν* zu :*ν*] in welcher Bedeutung es jedoch in der muſtergültigen Proſa nur mit Perſonennamen verbunden wird; ſo auch [mit Perſonennamen] regelmäßig in Verbindung mit dem Genitiv.

Eb. [*παρὰ τόν*] längs-hin, entlang.

Zu § 147 A. 4. [*ἐφ' ἵππῳ ἐπορεύετο.*] Für letzteres hatte der Verfaſſer wohl nur Xen. Cyr. 5, 2, 1, wo jetzt mit Recht *ἐφ' ἵππου* geleſen wird.

Zu § 147 A. 4. [*ἐπί.*] Mit dem Genitiv wird es jedoch mehr bloß zur Bezeichnung der Richtung gebraucht, während der Accuſativ auch die Erreichung des Zieles andeutet. [Umgekehrt ſollte es heißen.]

Zu § 147 A. 8. [*πρός* ohne Caſus;] aber nur in Verbindung mit *καὶ* und *δέ*. Denn Ar. Frö. 611 iſt verfälſcht und wohl zu beſſern: *κλέπτοντα πρόσθ' ἀλλότρια.*

Zu § 148 A. 2. Auch den Attikern iſt dies *μὴ φάναι* nicht abzuſprechen. Man vgl. Plat. Gorg. p. 457, d, 481, e, Lykurg g. Leokr. 34 p. 152.

Zu § 148, 6. Doch wenn die einfache Negation nach [der zuſammengeſetzten] ſteht, hebt ſie die vorhergehende auf.

Zu § 149 S. 433. [*οὐδ' ὡς*] und *μηδ' ὡς.*]

Eb. [*ὅτι μέγιστος.*] Nur kann in dieſem Falle zu *ὅτι* nicht wie zu *ὡς* noch *δύνασθαι* hinzugefügt werden.

Zu § 149 S. 434. [*ἦ* num?] Eher — ne aber nur direct [namentlich bei Attikern.]

Zu § 149 S. 440. *πρίν* ohne *ἤ* faſt regelmäßig bei Attikern.

Zu § 149 S. 440. [*πώποτε.*] Sehr gewöhnlich auch in Bedingungsſätzen [nach *εἴ*].

Zu § 149 S. 442. [*ἆρα* und *ἄρα*] Hermann zu Soph. Oed. K. p XIV ss.

Zu § 149 S. 413. [καίπερ] bei guten Schriftstellern nur mit dem Particip; [πέρ eben so allein ist nur] dichterisch.

Zu § 150 S. 417. [αὐτοῖς ἀνδράσιν.] Elmsley zu Eu. Med. 160.

§ 150 S. 449. [ἔσπιν, ἔξεσπιν, ἔνεσπιν, πάρεσπιν.] Anders Krüger zu Xen. An. 7, 6, 16 [jetzt zu 3, 4, 39 kl. An.]

Zu § 150 S. 450. [ὁ ἀεὶ ἄρχων.] So auch bei Substantiven und Relativen.

Zu § 150 S. 454. [τί μαθών, τί παθών.] Vgl. Hermann ad Ar. Nub. p. XLVI. ss.

Gedruckt bei C. Feister.